

Schriftleitung:
Nathausgasse Nr. 3
(Eigenes Haus.)
Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht zurückgegeben, namentliche Einsendungen nicht berücksichtigt.
Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigsten festgesetzten Gebühren entgegen.
— Bei Wiederholungen Preisnachlaß.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint den Sonntag und Donnerstag morgens.
Verkaufsstellen - Kontos 886.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Nathausgasse Nr. 3
(Eigenes Haus.)
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3-20
Halbjährig . . . K 6-40
Jahresjährig . . . K 12-80
Für Exill mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1-10
Vierteljährig . . . K 3-
Halbjährig . . . K 6-
Jahresjährig . . . K 12-
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Beförderungs-Gebühren.
Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 75.

Gifti, Sonntag, 18. September 1904

29. Jahrgang.

Beharrliche Energie.

Es ist eine bekannte Tatsache, die jeder Physiologe, ja gewiß auch jeder einfache aber aufmerksame Naturbeobachter zugibt, daß intensive Auslösungen von Energie Erschlaffungs Zustände im Gefolge haben und man hat daraus in Uebertragung dieser Erscheinung auf das politische Leben abzuleiten gesucht, daß kein Volk und keine Partei radikale Politik auf die Dauer vertrage. Es sei unmöglich, ein ganzes Volk dauernd in einem Zustande der Erregung zu erhalten, wie sie Voraussetzung und Unterlage bilde zu radikaler Politik.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß an der Sache etwas Wahres ist. Selbst dann, wenn man österreichische Verhältnisse in Rechnung zieht, die dem Anschein nach, für uns Deutsche wenigstens, alle Augenblicke Gelegenheit geben zu Erregung des Volkswillens. Einmal ist's der Ausgleich mit Ungarn, mit dem man uns in die Taschen greift, trotzdem die Gelegenheit niemals so günstig war, den überlästigen Nachbar los zu werden; dann ist's wieder das Kriegsministerium, das Slaven und Magyaren um den Bart streicht ohne Rücksicht auf irgend eine der deutschen Grundlagen dieses Staates; dann kommen Kroatenerlässe, Entdeutschungsschulen, Verslavungsmittelschulen und so fort ohne Ende. Wahrlich Glied an Glied einer Kette von Drangsalierungen. „Da muß denn doch selbst dem deutschen Volke bei all' seiner Schwerbeweglichkeit, bei all' seiner angeborenen Loyalität und Autoritätsfähigkeit die Geduld einmal reißen!“ So meinen Einige. Andere sagen: „Jawohl, und sie ist ihm ja auch schon einmal gerissen, aber damals handelte es sich um viel mehr als heute, damals hatte es einfach geheißen: Entweder — oder! Entweder läßt ein direkt deutschfeindliche Regierung ab vom Versuche die Sudetendeutschen national zu erdrosseln oder . . .? Aber man könne doch ganz unmög-

lich erwarten, so deducieren sie weiter, daß ein Volk dauernd in einem Erregungszustande lebe, wie er damals alle deutschen Kreise ergriffen, damals zu Baden's Zeiten.

Es fragt sich nur, ob ein solcher Zustand wirklich notwendige Voraussetzung zu einer deutschen Politik ist, deren Endziel die Wiedereinsetzung unseres Volkes in den Genuß seiner Erbrechte ist. Mit nicht! Es ist ganz und gar nicht notwendig, daß Enttäuschungsstürme wie der von 1897 an die Tagesordnung gelangen müssen, um uns Deutsche in Oesterreich wieder Oberwasser gewinnen zu lassen. Der Versuch, sie immer wieder herauszubeschwören muß scheitern mit der gleichen Sicherheit, wie Naturgesetze sich Geltung verschaffen. Aber das ist's auch nicht, was uns Deutschen abgeht. Was uns abgeht, heute und schon lange, ja solange parlamentarische Zustände herrschen in diesem Staate, ist jene starre, beharrliche, unbeugsame, auf bestimmte und erreichbare Ziele gerichtete Energie, die sich gegebenenfalls zu Exacerbationsstadien steigern mag, aber niemals ermattet, weil sie sich niemals erschöpft.

Was wir durchgemacht haben in unseren eigenen Lagern ist ein Auf- und Abschwanken völkischer Energie, nur zu verlockend für Regierungen, die ihr Handwerk verstehen, die Momente unserer Schwäche auszunützen für sich und die eigenen Pläne, über deren diametrale Gegensätzlichkeit zu unseren völkischen Interessen wohl kein politisches Kind mehr im Zweifel ist.

Ein Schulbeispiel ist die Art und Weise, wie Herr von Körber sich selbst über Wasser und uns Deutsche niederhält. „Leidenschaftslose Beharrlichkeit“ nennt er selbst sein Mittel. Und wir können ruhig sein darüber, daß der Mann nicht mit Worten spielt, wenn er das sagt. Blicke wir zurück auf die Jahre, durch welche der Ministerpräsident am Ruder ist. Beharrlich und ohne

Leidenschaft ist das ministerielle Schiff gelenkt worden, zwischen Styra und Carybdis hindurch mehr als einmal, aber immer haben wir Deutsche ihm die Maschinenschmiede geliefert zur Fahrt. Und alle Parteien haben dies getan, nur jede in ihrer Art. Wir sehen den Erfolg. Schlag auf Schlag ist uns der Dank dafür abgestattet worden und wir können Hundert gegen Eins wetten, daß die Rückkehrer noch lange nicht alle sind, welche Herr von Körber bereit hat, uns ins Nest zu legen. Herr von Körber hat uns ja nicht im Zweifel gelassen über das, was er will. Erst in Galizien hat er uns seine Meinung über die Nationalitätenfrage in Oesterreich ganz unzweideutig zur Kenntnis gebracht. Glauben wir ihm doch! Der Mann meint es wirklich so, wie er sagt. Wir können ja darum doch weit davon entfernt sein, ihn für einen Bismarck zu halten. Und zu allem Ueberfluß hat Herr von Körber noch schnell die Parallellassen in Schlesien eingerichtet, bevor er nach Galizien reiste, damit er ja nicht mißverstanden werde, wenn er sich dort über sein Programm äußere.

Aber Herrn von Körbers Programm ist nicht das unsere. Unser Programm ist der deutsche Staat Oesterreich. Um ihn zu erreichen bedarf es allerdings etwas mehr Beharrlichkeit, als sie ein Minister braucht, um sich im Sattel zu erhalten. Mag Herr von Körber ohne Leidenschaft wieder ans Werk gehen, mag er mit gewohnter Beharrlichkeit an der Durchführung seines Programmes arbeiten, für uns Deutsche ist es höchste Zeit, daß wir uns auf Mittel und Wege besinnen, unser eigenes Programm durchzuführen. Der erste Wegweiser seien uns die Hilferufe unserer schlesischen Brüder. Sie mahnen uns mehr als Alles, was man uns angetan hat in letzter Zeit, einig zu sein. Können wir das nicht? Ja wir können es, wenn wir der leidenschaftslosen Beharrlichkeit einer österreichischen Regierung in Verfolg unserer eigenen

Das Zaubermittel.

Eine wirkliche Geschichte von Grazia De Ledda.

Zio Salvatore, unser alter Verwalter, begann also: „Mein Beruf war nicht von jeher die Landwirtschaft. Ich war dazu geboren, etwas Großes zu werden, zum mindesten ein Geistlicher; aber die Umstände und die große Armut meiner guten Mutter erlaubten es nicht. Trotzdem war ich meine ganze Jugend hindurch Küster unserer kleinen Kirche von San Giuliano, und erst als ich — um meine Lebenslage zu verbessern — jedem religiösen Beruf entsagte und den Geruch des Weihrauches und des Wachses, den meine Kleider ausströmten, abschüttelte, zog ich meine Bauernjacke an und ging davon, den Boden zu bearbeiten. Also höret: Es war im letzten Jahre meiner Küsterschaft und ich stand im zweiundzwanzigsten Lebensjahre. An einem Novemberabend saß ich in der Dämmerung vor unserer Haustüre auf dem Karren eines Nachbarn und sah die Straße hinab. Da es kalt war, fand ich niemand, der geneigt gewesen wäre, mir Gesellschaft zu leisten und auch ich wäre nicht im Freien geblieben, wenn nicht ein besonderer Grund mich dazu veranlaßt hätte.

Ich sah die Berge, die schon mit Schnee bedeckt waren, ganz in Nebel gehüllt und ich fühlte, wie sich vom düsteren Himmel eine eifige Feuchtigkeit löste, welche meinen Ueberrock durchdrang, der

kalte Wind rühte mir die Nase und dennoch rühte ich mich nicht.

Der schwarze Turm von San Giuliano, der ab und zu aus dem Nebel auftauchte, sowie die düsteren Farben der Dämmerung gemahnten mich, daß es an der Zeit sei, das „Ave“ zu läuten, und doch blieb ich, trotzdem die Pflicht mich rief, wie angewurzelt an meinem Plage sitzen. Was mich am meisten lockte, war das lustige Knistern des Feuers in unserer warmen, kleinen Küche, an dem die Mutter eine gute Bohnensuppe mit Kohl bereitete, ein wahres Festmahl, wie ihr wissen müßt. Ganz durchnäht warf ich von Zeit zu Zeit einen verlangenden Blick hinein, was wir die Kälte nur noch fühlbarer machte.

Dennoch rühte ich mich nicht und schien verzaubert. Und ein Zauber war es auch, der mich festhielt. Vor einer Stunde, beim Ausgang aus der Kirche, hatte Grazia Rosa geheimnisvoll zu mir gesagt:

„Gevatter Vato, ich muß mit Euch sprechen; erwartet mich in einer Stunde vor Eurem Hause.“

Grazia Rosa, die mich sprechen wollte, die mir ein Stellbildein gab! Das war etwas, was ich mir nie hätte träumen lassen. Denn ihr müßt wissen, daß ich wahnsinnig verliebt in sie war, daß sie mich nie hatte anhören wollen, daß sie mich auslachte und mich „Gevatter Glockenturm“ nannte! Herr Gott, was ich gelitten habe!

Grazia Rosa dünkte sich als etwas ganz beson-

deres, weil sie im Hause des Bürgermeisters, des reichsten Herrn im Lande, diente und die Tochter des Hauses, Donna Daniela, auf ihren Spaziergängen begleiten durfte. Sie war ein sehr hübsches Mädchen, die Grazia Rosa, mit ihren grünen Augen und ich war ganz vernarrt in sie. Sie aber schenkte mir keinen Blick und strebte offenbar darnach, sich mit einem Herrn zu verheiraten; und stellet euch nur vor, was für einem Herrn! Einen, der lange Hosen trug, so daß ich ganz aufgebracht wurde, als ich es erfuhr, und unter ihrem Fenster ein unverkennbares Spottlied sang.

Sie drohte mir, mich von ihrem Bruder durchprügeln zu lassen. Ich ließ ein standalöses Gedicht von einem Dichter, der solche Sachen für sieben Pezzas (eine „Pezza“ entspricht 50 Centimes) das Stück versandte, schreiben, und da gab sie mir nun freundlich ein Stellbildein und nannte mich ungewöhnlicherweise bei meinem wahren Namen!

Deswegen blieb ich, der ich, wie ihr euch vorstellen könnt, immer gleich in sie verliebt war, an diesem kalten Abend im Freien, bekam eine rote Nase und ließ den feuchten Nebel in mich eindringen . . .

So wie es Gottes Wille war, so kam auch Grazia Rosa. Sie kam vom Brunnen, die Hände in die Schürze versteckt, das Gesicht bleich vor Kälte. Kaum daß ich sie erblickte, stand ich auf, ging ihr zitternd entgegen und flüsterte:

Ziele entgegensetzen — beharrliche Energie, wenn wir den Radikalismus deutscher Politik nicht in Programmharpasterei und Eifersüchteleien erblicken, sondern in geschlossenem, einigem Widerstande gegen die fortgesetzte Maßregelung, mit der man uns mürbe zu machen sucht. Um die Operationsbasis im nächsten Feldzug braucht uns nicht bange zu sein. Sie ändert sich zwar je nach Stellung des Gegners, heißt aber vorderhand sicher: böhmischer Landtag.

Bum 28. niederländischen Sprachkongress.

(Schluß.)

Unumgänglich ist dazu die Vereinfachung der niederländischen Rechtschreibung und Grammatik. Der Bur, in der Entwicklung so lange zurückgeblieben, hat einen dicken Schädel. Mit der schweren, oft sinnwidrigen jetzigen Rechtschreibung darf man ihm nicht kommen. Eine außerordentlich praktische Tat wäre es also, wenn die Holländer ihre langjährigen Kämpfe kurzerhand aufgäben und die Kollewijnse Methode einführen. Alle Sachverständigen verlangen es im Vorteil der Buren — wie lange wird man säumen? Höchste praktisch war ferner Buchhändler Wormser, als er vorschlug, fahrende Händler mit billigen holländischen Büchern sollten die Buren in allen Ecken besuchen und durch Vortrag von der Schönheit ihrer Geschichten überzeugen. Wenn nur das Geld für solche Werbung flüssiger wäre.

Brachte der Kongress für die Buren sonst nichts zu Tage, auch in anderem Sinne hat er enttäuscht. In Flandern wurde stets gern die Verwandtschaft mit den östlichen Nachbarn betont. Die kämpfenden Blamen suchen die Einigung des ganzen deutschen Stammes. Sie wissen, geläutert im Kampfe, daß Hoch- und Niederdeutschum zusammengehören. Die Holländer hingegen bilden sich mit Vorliebe ein, ihr „dietsch“ sei eigentlich etwas ganz anderes als „deutsch“. Von Germanen schweigen sie am liebsten und reden nur von „Dietschen“. Daher auf diesem Kongresse kein Wort über die deutschen Brüder. Zusammenzug der „Dietschen“ in Amerika, Indien, Afrika, aber nicht: nähere geistige Verbindung der beiden germanischen Nachbarvölker, was doch für die Holländer das Allernächste, manche sagen: das Allernötigste ist. Mehr noch. Auf diesem Kongresse konnte ein Herr Privat-Dozent Fokker mit dem freundlichen Vorschlage kommen, die nördlichen Provinzen Deutschlands — die Küstenländer bis nach Königsberg — sollten doch amtlich die niederländische Schriftsprache annehmen. Es würden dort ja niederdeutsche Mundarten gesprochen, die sich, so gut wie die vlämische, dem Hochholländischen unterordnen könnten. Risum teneatis...? Wirklich, in Deventer lachte man nicht. Solange aber diese Kongresse derartige Ausgeburt des Größenwahns ernsthaft gläubig hinnehmen, sind sie außerstand, den besten Teil ihrer Aufgabe zu erfüllen. Dieser besteht, sollte nicht be-

stehen in einer Sonderbündelung niederdeutscher Kleinstaaten, — sondern in dem Streben nach der engsten geistigen Verbindung aller Teile des großen deutschen Stammes. Wenn sie dahin streuen, werden die Herren der niederländischen Sprachkongresse sich um ihr Volk erst in Wahrheit praktisch verdient machen.

Antwerpen.

L. Grapperhaus.

Der Rassenkampf im fernen Osten.

Vom mandchurischen Kriegsschauplatz

wird gemeldet, daß die Nachrichten über einen raschen Vormarsch der Japaner irrig seien. Die Japaner hätten im Gegenteil ihre Vortruppen bis auf Yantai zurückgezogen. In Liaojang treffen bedeutende Verstärkungen, Pferde, Munition und Lebensmittel aus Japan ein.

Ueber die Schlacht bei Liaojang

berichtet General Rodzu, daß der bestiegte Kampf, den seine Armee zu bestehen hatte, am 3. d. M. stattgefunden habe. Das zweite Regiment, welches zwei Regimentsführer und vier Bataillonsführer hintereinander verlor, machte einen fast hoffnungslosen Sturm auf die russische Stellung bei Jusang-njao und es gelang, den Feind aus den Verschanzungen zu vertreiben. Die Japaner hatten keinen höheren Offizier mehr als solche vom Range eines Hauptmannes. Ein Offizier namens Jogan übernahm das Kommando des 20. Regiments und ging an der Spitze seiner Leute unter Hurrahrufen auf den Angriff über. Die Reserven füllten ohne Zaudern die Lücken der Angriffslinie. Die Leute berücksichtigten weder Drahtgitter noch andere Hindernisse, als sie unter Hurrahrufen die russischen Festungswerke stürmten. Ein Bataillon verlor sämtliche Offiziere. Ein Gefreiter übernahm das Kommando. Die Verluste des Regiments betrugen 1200 bis 1300 Mann. Trotz der Ermüdung der Truppen wurde die Verfolgung der Russen bei Sonnenaufgang fortgesetzt. Der Mangel an Brücken zwang die Japaner, am Südufer des Taitshio Halt zu machen. — Die Japaner bezifferten ihre Verluste in der Schlacht mit über 17.000 Mann. Berichterstatter wollen wissen, daß sie über 30.000 Mann betragen hätten. Die Zahl der russischen Toten, welche von den Japanern nach der Schlacht beerdigt wurden, soll rund 3000 betragen. In der Stadt Liaojang plünderten zuerst die abziehenden Russen, dann Chinesen und schließlich die einziehenden, ausgehungerten Japaner, deren Vorgehen jedoch durch die japanische Heeresleitung bald ein Ziel gesetzt wurde. Bezeichnend ist, daß der Hauptgegenstand der russischen Plünderung Schnaps war.

Ein russisches Kriegsschiff in St. Franzisko.

Seit einigen Tagen befindet sich im Hafen von St. Franzisko der russische Transportdampfer „Lena“, angeblich um eine Maschinenreparatur vorzunehmen. Der eigentliche Zweck soll die Verladung der Verladung japanischer Kriegskontrebande sein. Amerikanische Kriegsschiffe haben Befehl er-

ein wenig freundlich gesinnt sein könnt, dann gehe ich ohne jede weitere Belohnung für Euch sogar in die Hölle.“

„Ach!“ rief das Mädchen und sah mich scharf an, „seid Ihr aber ein Aufschneider! Es handelt sich gar nicht um die Hölle; aber ich wetten, daß Ihr mir nicht den Gefallen tun werdet, um den ich Euch bitten will und der eigentlich jemand anderen angeht. Es gilt hundert Lire für mich und hundert für Euch — von der Liebe gar nicht zu sprechen, die ich von Stund an Euch zuwenden würde!“

Diese letzten Worte versetzten mich in solche Begeisterung, daß ich, der ich Graziarosa nicht auf andere Art meine Dankbarkeit beweisen konnte und es mir schien, als hätte ich schon ein gewisses Recht an sie, den Versuch machte, sie zu lieblosen. Sie aber zog sich zurück und sagte:

„Die Hände fort, Gevatter, oder ich haue Euch ein paar herunter!...“

Das war ein häßliches Vorspiel für die in Aussicht gestellte Liebe! Da es aber immer dunkler wurde und der Wind durch den Nebel fuhr, sagte Graziarosa:

„Heut' Nacht jagt mich meine Padrona gewiß fort! Sie ist nicht die Frau, die verzeihen kann! Also, machen wir es schnell. Bevor ich Euch sage, um was es sich handelt, müßt Ihr mir schwören, daß Ihr, ob Ihr die Sache nun tun möget oder

halten, das Schiff zu überwachen, dem eine Zeit für den Aufenthalt im Hafen gestellt werden soll.

Die russische Flotte

soll auf der Fahrt nach dem fernen Osten in Eibau längeren Aufenthalt nehmen.

China.

Die chinesische Regierung ernannte angeblich eine Sondergesandtschaft, um mit Japan und Rußland wegen Rückgabe der Mandschurei an China zu unterhandeln. — China sucht Geld zu Heeresreorganisationszwecken, um die Mandschurei besetzen zu können, wenn diese von Japan an China zurückgegeben wird.

Politische Rundschau.

Zur Landtagswahl. Die slovenisch-kerikalische „Südsteirische Presse“ hält sich darüber auf, daß der Gegenkandidat Stigers im Marburger Bezirk Thaler als slovenisch-kerikaler bezeichnet wurde, der christlich-sozialer Kandidat sei Kaplan Lopic in Mureck. Die Wahrheit wird wohl die sein, daß beide kerikale Kandidaten sind, sonst würde die „Südsteirische“ für Thaler nicht eintreten. Das ganze Vorgehen ist weiter nichts als eine Fopperei gegenüber den slovenischen Bauern der Gegend. Wo das „slovenisch“ mehr gilt, wird der Kurzsloven Thaler vorgeschoben und wo das „Christlich-sozialer“ mehr Aussicht hat, da probiert man's mit dem Lopic.

Zur böhmischen Landtagsfrage läßt sich das Grazer Tagblatt aus Kreisen der deutschen Volkspartei in Böhmen berichten: Unsere Gruppe wird am Tage, bevor der Landtag zusammentritt, in einer Beratung ihre Haltung feststellen, allein schon heute kann man sagen, daß kein Anlaß vorhanden ist, die bisherige Taktik anzugehen. Die Deutsche Volkspartei im böhmischen Landtage billigt keineswegs die Ansicht des Führers der Deutschfortschrittlichen Partei Dr. Eppinger, der die Lösung aufstellt: „Der Reichsrat kein Landtag!“, sie huldigt vielmehr dem politischen Grundsatz, man müsse die Obstruktion im böhmischen Landtage solange fortsetzen, bis nicht wenigstens ein Teil der wichtigsten Zugeständnisse an die Deutsche bewilligt erscheine. Selbst die von den Tschechen so sehr befürwortete Notstandsaktion muß man verhindern, obgleich auch die Deutschen sie wünschen, die politische Sachlage fordert eben gebieterisch diese Haltung. In diesem Sinne wird die Deutsche Volkspartei des böhmischen Landtages zweifellos beschließen und es ist die Aussicht wohl begründet, daß auch die übrigen deutschen Verbände diese Haltung beipflichten werden.

Nepotismus kommt halt immer noch vor. Nicht nur in Wien unter den Zuergerleuten, sondern auch im Staatsbetriebe. So soll der Altersminister Giovanelli noch schnell bevor er pensioniert wird — an seine Stelle soll ja ein Pole treten — darauf bedacht sein, Verwandte unterzubringen, natürlich in gute Stellen. Sein Schwager Berini z. B. soll, wie das „Dir. Tageblatt“ berichtet,

nicht, dieselbe nie verraten und daß Ihr niemals meinen Namen nennen werdet, wenn Ihr wieder die Sache erzählt.“

Obgleich ich wußte, daß ich genau das Gegenteil tun würde — dazu kannte ich meines Vorgesetzten zu gut — tat ich dennoch die gewöhnliche Schwüre. Da gestand mir Graziarosa endlich in gedämpfter Stimme, um was es herging. Es schien mir als etwas ganz Schreckliches! Es handelte sich um nichts weniger, als ihr gegen die vorgenannte Belohnung von hundert Lire und in Aussicht gestellte Liebe etwas geweihtes Del zu überlassen.

Ich wurde bleich bei dem Gedanken, daß es nur so etwas vermuten konnte. Ich zitterte, als ich herausfühlte, daß das heilige Del irgend einem Zauber dienen sollte; aber so sehr ich auch Graziarosa wollte mir nicht sagen, welcher Art der Zauber es dienen sollte und für wen es war.

Natürlich wehrte ich mich voll Entsetzen vor Abscheu, eine solche goreslästerliche Handlung zu begehen, so sehr auch die versprochene Liebe Graziarosa und ein klein wenig auch die in Aussicht gestellte Geldsumme mich lockten. Ach, hundert Lire besitzen und damit die einzige Schuld abbezahlen, die auf meiner Mutter seit dem Tode des Vaters lastete! Das war ein Traum für mich, der mich verzweifelte Leidenschaft für Graziarosa fast glücksam — aber... um diesen Preis! Lieber als ich hundert Blitze auf mich niederschlagen sah,

„Zum Teufel, ich erwarte Euch schon seit zwei Stunden! Ich muß ja das „Ave“ läuten!“

Ein schelmisches Lächeln spielte um Graziarosas Lippen. Sie setzte den Krug auf einen kleinen Mauervorsprung und antwortete mir, indem sie sich vorsichtig umsah:

„Was liegt am „Ave“, Gevatter! Es handelt sich um Scudi! Wollt Ihr zwanzig Stück davon verdienen?“

Ich sah ihr scharf ins Gesicht und dachte: Wo mag sie nur hinaus wollen? Dann sah auch ich mich um, weil ich mich an ihre Drohung erinnerte und fürchtete, der Bruder könnte vielleicht in der Nähe sein. Aber nichts war zu erblicken... Etwa zwanzig Schritte entfernt lag unser kleines, schwarzes Häuschen. Trotz des Nebels, der den Schein unseres Herdfeuers nur schwach durchdrang, bemerkte Graziarosa meine Furcht.

„Ach was“, sagte sie ernst, „seid kein Narr! Ich habe keine Zeit zu verlieren! Sagt, ob Ihr zwanzig Scudi verdienen wollt oder nicht!...“

Da ich die Ueberzeugung gewann, daß es ihr mit ihren Reden ernst war und ich ihr ohne jede Gefahr den Hof machen durfte, so verdrehte ich schmachend die Augen und antwortete:

„Gevatterin Graziarosa, wenn Ihr im Ernst sprecht und wenn ich Euch damit ein Vergnügen machen kann, dann sagt nur gleich, was Ihr von mir haben wollt... Ihr wißt, ich bin bereit, für Euch durchs Feuer zu gehen. Wenn Ihr mir nur

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Giffl.

Nr. 38

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzelne ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1904

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detectiv-Roman von F. Eduard Pläger.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wir wollen uns ruhig unterhalten, Breitschwert, und keine dummen Geschichten machen. Wir wissen ganz genau, was wir von einander zu halten haben. Ich weiß, daß ich Sie nicht ermorden kann, ohne eine schwere Verwundung davonzutragen und wenn ich das Mittel, das ich bei mir führe, das Sie unweigerlich betäuben würde, anwenden wollte, würde ich wahrscheinlich selber mit betäubt, da ich voraussehe, daß Ihre Nerven ebenso stark sind wie die meinen und ebenso lange dem Kohlenoxyd widerstehen.“

„Wo haben Sie denn das Kohlenoxyd?“

„Komprimiert in der Helmschachtel, die mein Bursche mir reichte, als ich einstieg.“

„Also, was wollen Sie von mir?“

„Sie haben wahrscheinlich vorausgesetzt, daß ich Ihren dummen Spürhunden entwischt wäre, um nun direkt meinen Weg ins Ausland zu nehmen.“

„Ich habe mit dieser Möglichkeit gerechnet, aber ich habe auch zugleich die Tatsache in Erwägung gezogen, daß Sie in Würzburg bleiben würden, bis sich die Wagen der Recherche nach Ihnen gelegt hätten.“

„Das hätte wahrscheinlich das Richtige getroffen, aber ich kam zurück, um mit Ihnen zu sprechen. Es war ja natürlich ein auffallender Zufall, daß wir uns in Gmündens freuzten, ich hätte Sie sonst im Teufelsgrunde aufgesucht. Es ist besser so. Sehen Sie, ich lege kein so großes Gewicht auf das, was meine weniger gebildeten Genossen die Propaganda der Tat nennen, ich glaube vielmehr, daß wir die Revolution mit der Feder in der Hand zur Reife bringen können, daß wir durch den Einfluß, den unsere Richtung immer mehr in allen Schichten des Volkes gewinnt, schließlich doch, wenn auch nicht in unserer Generation, zum Ziel kommen. Ich muß natürlich als überzeugter Anarchist und Revolutionär die Geschichte mitmachen, ich muß sogar ihre Anschläge schützen und ihnen mit gutem Rat und gutem Geld zur Seite stehen.“

„Sagen Sie mir, Lamprecht, was hat es für eine Bewandnis mit dem Bruder des jungen Mädchens, das wir gefangen haben.“

„Ich liebe ihn nicht, ich verachte ihn sogar.“

„Es kommt mir nicht auf Ihre Stimmung an, auf Ihre Meinung, sondern auf Tatsachen.“

„Tatsachen werden Sie von mir nicht erfahren, denn Sie können doch nicht verlangen, daß ich einen Genossen verrate, wenn ich ihn auch verachte.“

„Also ein edler Anarchist, ein richtiger Karl Moor.“

„Um Gottes willen nicht, wie können Sie so etwas denken. Das ist platter Egoismus, daß ich

mein Wort den Genossen gegenüber halte, denn wenn ich es nicht halten würde, wenn ich sie verraten würde, wäre ich ein paar Stunden später ein toter Mann. Und ich muß Ihnen gestehen, daß ich das Leben liebe und keine Lust habe, einen Anarchistendolchstoß zwischen den Rippen zu fühlen. Ich stehe jenseits von Gut und Böse, lieber Breitschwert, ich tue das Gute und tue das Böse, je nachdem mein Temperament es mir vorschreibt. Aber weil wir gerade von Temperament sprechen, so muß ich Ihnen gestehen, daß es ein unnützer Ballast für einen Anarchisten ist, der ihn zu Unvorsichtigkeiten verleitet.“

„Ja, ja, das glaube ich, der Besuch im Forsthaus, das war auch eine Unvorsichtigkeit.“

„Und unsere heutige Begegnung ist die zweite Unvorsichtigkeit, die ich begehe, aber nicht begehe, ohne das Bewußtsein einer Unvorsichtigkeit und ohne Ihre Konsequenzen zu berechnen. Ich weiß ganz genau, daß Sie mich zum zweiten Male nicht laufen lassen werden.“

„Wenn wir doch einmal ehrlich gegeneinander handeln wollen, Lamprecht, so seien Sie überzeugt, daß ich vielleicht gar nicht anders können werde, als Sie laufen lassen oder ich müßte blühschnell den Revolver heben und ihnen den Schädel zerschmettern. Aber ich stehe noch nicht jenseits von Gut und Böse, sondern noch auf dem alten, für Sie überwundenen Standpunkt von Moral und Gerechtigkeit. Was Sie getan haben, bringt Ihnen höchstens ein paar Jahre Zuchthaus ein und wollte ich Sie jetzt, ohne daß Sie einen Mordversuch auf mich machen, über den Haufen schießen, so könnte ich das vor meinem Gewissen nicht verantworten.“

„Ja, ja, das alte Gewissen und die alte Liebe, das sind zwei Dinge, die selbst den modernsten Menschen zur Verzweiflung bringen können. Also kurz und gut, ich bin gekommen, die gefangene Hertha auszulösen und eventuell mich Ihnen dafür anzubieten.“

„Das ließe sich hören, die Taube für den Adler, das wäre vielleicht ein Pakt, den wir schließen könnten. Ich muß mir überlegen, was es mir nützt. Ah, ich durchschaue Sie! Das junge Mädchen, so glauben Sie, kann nicht so leicht entweichen, aber Sie . . .“

„Sprechen Sie nicht aus, ich kann Ihnen sagen, daß Sie mich vollkommen durchschaut haben, so ist es. Ich komme nicht ein paar Jahre ins Zuchthaus, denn ich werde mich befreien, alle Vorkehrungen dazu sind getroffen. Ich will nicht, daß dies zarte Mädchen den rohen Henkersknechten der Tyrannei ausgeliefert wird.“

„Jetzt sprechen Sie wie ein ganzer Anarchist, wie ein zukünftiger Most.“

„Und ich will sie,“ fuhr Lamprecht unbeeinträchtigt fort, „vor allen Dingen aus den Händen dieses frostigen Staatsanwalts befreien, den sie nicht lieben kann, denn der Mann hat ja kein Blut, keine Nerven, ich will sie für mich erringen, wenn ich mich befreit habe und im Auslande ruhig mit ihr leben.“

„Jedes Land liefert Sie aus, Lamprecht, Sie sind ja kein politischer Verbrecher.“

„Wir sind auf der Strecke nach Nürnberg, lieber Breitschwert.“

„Ich verstehe Sie ganz gut, Sie meinen, die Nürnberger hängen keinen, wenn sie ihn nicht haben.“

„Ja, es ist doch amüsant, sich mit einem scharfsinnigen Menschen zu unterhalten, schade, daß Sie nicht Anarchist sind . . . Aber wir sind noch keinen Schritt weiter gekommen, wir halten uns zu lange mit Nebenarten auf. Ich habe Ihnen meine Karten gezeigt, Sie kennen meine Trümpfe und kennen auch meine Schwächen. Geben Sie mir das Mädchen frei und nehmen Sie mich dafür gefangen, ich folge Ihnen wie ein kleines Kind.“

„Um mich bei der nächsten Gelegenheit, wenn Fräulein von Laßmann in Sicherheit ist, durch einen Ihrer Propagandisten der Tat aus dem Wege räumen zu lassen.“

„Das steht nicht auf meinem Programm, aber es kann wahr werden, denn im Existenzkampf kommt so etwas vor. Wo man Holz haut, fallen Spähne, nicht wahr?“

„Ganz recht.“

„Ich will Ihnen nun aber auch sagen, was geschieht, wenn Sie den Vertrag mit mir nicht schließen.“

„Nun?“

„Dann verlassen Sie nicht lebend dieses schöne Coupé.“

Breitschwert hob blitzschnell den Revolver und Lamprecht zuckte mit seiner Wimper, sondern riß plötzlich den Degen heraus, der sich als ein kurzer breitlingiger Dolch präsentierte und stieß nach Breitschwert.

Breitschwert sprang zurück und drückte die auf das Auge des Professors gerichtete Waffe ab. Aber es gab nur einen ganz leisen Knall, die Patrone hatte versagt, das Büchhütchen war allein explodiert. Blitzschnell bewegte sich die Trommel und ein neuer Schuß war gespannt, aber auch diese Patrone versagte.

Der Professor stand mit kühlem Nächeln dem Doktor gegenüber.

„Schießen Sie ruhig zu Ende, es ist dem jungen Mädchen, das Sie bediente, gelungen, Ihre sämtlichen Patronen zu entladen, Sie haben nur Hülsen mit Büchhütchen und Kugeln darauf gesetzt, die schöne Pulverfüllung hat der Aushang längst in den Main hinuntergespült. Sie sind schutzlos in meiner Hand, das wollte ich Ihnen nur zunächst beweisen. Und nun werfen Sie das lächerliche Spielzeug weg und setzen Sie sich wieder ruhig hin, vielleicht sind Sie jetzt eher bereit, den Vertrag einzugehen.“

„Wissen Sie, was mir das Deprimierendste an der ganzen Situation ist? Daß Sie mich zum zweiten Mal überlistet haben. Sie sind ein ganz raffinierter Spionhube und ich will den Vertrag unterzeichnen, ich will Ihnen das Mädchen freigeben, einen Mann wie Sie zu haben, ist viel wertvoller. Aber das sage ich Ihnen gleich im voraus, auf eine Befreiung haben Sie nicht zu hoffen.“

„Welche Garantie geben Sie mir, daß ich Ihnen trauen darf, daß Sie Gertha nicht dennoch zurückhalten, wenn ich mich in Ihre Hände gegeben habe.“

„Das Wort eines ehrlichen Mannes, worauf Sie scheinbar nichts geben.“

„Offen gestanden, nein, Wort halten ist auch

abermüdeten Standpunkt für mich. Wozu Wort halten, wenn es mir schadet.“

„Sie sind ein prächtiges Exemplar von moralischer Verkommenheit.“

„Ober moralischer Höhe, Sie mutiger Mann, der Sie es noch wagen mich zu beleidigen, während ich Sie mit einer einzigen Bewegung ins Jenseits schaffen kann.“

„D nein, lieber Lamprecht, wie sehr sind Sie im Irrtum, in welcher einer verhängnisvollen Täuschung befinden Sie sich. Sie werden mich nicht ins Jenseits befördern, dessen bin ich jetzt ganz sicher, denn dann ist ja auch Gertha für Sie verloren.“

„Also damit wir zu Ende kommen.“

Lamprecht zog ein Papier aus der Tasche und reichte es Breitschwert hin.

„Lesen Sie das Bekenntnis durch.“

Breitschwert las laut vor:

„Ich, Professor Dr. Lamprecht, bekenne mich schuldig, am Abend des 23. September durch das Fenster des Forsthauses im Teufelsgrund einen Schuß auf Herrn Dr. Breitschwert abgefeuert zu haben und bedauere, daß er sein Ziel verfehlt hat. Ich bekenne mich ferner schuldig, daß ich durch die Legung einer Dynamitmine versucht habe, das Haus in die Luft zu sprengen und daß ich vorher durch eine Gespenstergaukelei den Kutscher des Freiäuleins Gertha von Laßmann in die Flucht gejagt habe, um dann, als auch die junge Dame ihren Wagen verlassen hatte, die Büchse darin zu verbergen. Ich gebe mich in die Hände der Behörden lediglich aus dem Grunde, um die junge Dame aus der unwürdigen Gefangenschaft zu befreien und ich hoffe, daß man eine Unschuldige nicht länger in Haft behalten wird.“

Würzburg, am 24. September.

Lamprecht.“

Wenn Sie Ihre Bestätigung darunter setzen, so ist das Geständnis gültig.“

„Es ist von A bis Z erlogen.“

„Nein.“

„Den Schuß hat ein anderer abgefeuert.“

Lamprecht antwortete nicht.

„Gertha von Laßmann wird man auf Grund dieses Geständnisses frei lassen, denn anarchistische Weltanschauung ist nicht strafbar.“

„Vorläufig noch nicht,“ warf Lamprecht mit beißender Ironie hin.

Dann zog er die Uhr heraus und sagte:

„In einer Viertelstunde wird der Zug in Würzburg sein. Sie können dort in aller Ruhe Ihre Maßregeln treffen. Ich sehe an Ihrer Tasche und weiß auch aus Ihren Lebensgewohnheiten, daß Sie nie ohne Schließzeug reisen, hier haben Sie meine Hände, schließen Sie mich.“

Lamprecht legte die Hände übereinander und Breitschwert zauberte keinen Augenblick, ihm die stählernen Armbänder anzulegen.

„Und Ihr Genosse, der Offizierbursche?“

„Der ist in Gemünden auf der einen Seite ein- und auf der anderen ausgestiegen, der ist längst über alle Berge.“

„Und die Helmschachtel?“

„Bitte öffnen Sie ruhig, sie enthält tatsächlich weiter nichts als einen Generalshelm.“

Der Zug piff und fuhr in den Bahnhof von Würzburg ein.

Breitschwert trat ans Fenster und winkte einem scheinbar unbeschäftigt auf dem Perron stehenden Mann zu, der sofort das Koupee betrat.

Golen Sie eine Droschke und zwei uniformierte Schutzleute, damit wir diesen Herrn hier nach dem Polizeigefängnis bringen können. Lassen Sie auf der

stärkste Vorurtheil, mit welcher den Menschen nichts nach der Empfangsgebäude hin verlassen, damit jedes Mißgeschick unterbleibt."

Eine halbe Stunde später saß Professor Lamprecht wohlverwahrt in seiner Zelle.

XIV.

Für Breitschwert erwuchs zunächst die Nothwendigkeit, in Würzburg nach einer Niederlassung der Anarchisten zu fahnden, denn es mußte ihm aus der Verhaftung Lamprechts klar geworden sein, daß ohne Helfershelfer in Würzburg und ohne vollkommene Organisation, eine so schnelle Verkleidung, wie sie der Professor bewerkstelligt hatte, nicht möglich war. Es galt also vor allen Dingen scharfes Augenmerk auf verdächtige Gebäude mit schwer zugänglichen Schlupfwinkeln zu richten.

Dabei wußte Breitschwert ganz genau, daß ein Anarchistenklub, wie die Morgenröthe, der unter dem geistigen Einfluß des hochbegabten, scharfsinnigen und energievollen Lamprecht stand, wahrscheinlich das bedeutendste Quartier einnahm das sich denken ließ, also dergleichen Dinge, wie man sie sich unter der geheimnisvollen Tagung einer Verschwörerbande denkt, auf den Klub der Morgenröthe nicht zutraf.

Was sollte er in diesem Falle also tun?

Das nächste war natürlich, sich an die Polizei zu wenden, mit der er ja so wie so wegen Lamprechts zu konferieren hatte und die Beobachtungen sammeln, die dort über Anarchistenbewegungen gemacht worden waren. Das zweite war, einen Brief an Gertha schreiben, sie freilassen und unter Aufsicht stellen, wohin sie auch gehen würde und zu gleicher Zeit verdächtige Individuen aus der Gegend des Teufelsgrundes, auch Fremde, die sich nicht verdächtig gemacht hatten, peinlich genau zu beobachten.

Zu diesem Behuf schrieb er also einen Brief an Kluge, teilte ihm genau die Maßregeln mit, die zu treffen waren, fügte das Geständnis Lamprechts abgeschrieben bei mit der Erklärung, man solle Gertha von Laßmann auf freien Fuß setzen.

Dieser Brief rief eine überraschende Wendung der Dinge hervor. Ein Haken, den Breitschwert zur Entdeckung des anarchistischen Versammlungslokals eingeschlagen, fiel haltlos aus der Mauer herab. Denn Gertha, die sich natürlich immer enger an Rechenbach angeschlossen hatte, erklärte einfach, daß sie freiwillig im Teufelsgrunde zurückbleibe und stellte sich unter den Schutz der gutmütigen Frau Förster, die sich ungeheuer wichtig in der Rolle der Brautmutter vorkam.

Rechenbach war von dem Entschluß Gerthas außerordentlich entzückt, einmal, weil es ihm doch sehr schwer geworden wäre, sich jetzt, wo er die Geliebte näher kennen gelernt hatte, von ihr zu trennen und zum andern, weil er hoffen durfte, je inniger sich das Verhältnis gestaltete, desto eher etwas Näheres über den Anschlag zu erfahren, der gegen ihn geplant sei.

Gertha war, obwohl sie nun ja nicht mehr unter dem Druck der Verhaftung schwebte, obwohl sie ein wenig ihre Seele freigerungen hatte von der doppelten Sorge um Bruder und Geliebten, doch auffallend traurig und verstimmt. Es dauerte manchmal eine ganze Zeit lang, bis sie auf eine Frage Rechenbachs antwortete und dann fiel diese Antwort so zerstreut aus, daß auch ein weniger scharfer Beobachter, als der liebende Mann, erkannt haben würde, sie sei mit ihren Gedanken in einer ganz anderen Welt.

Es war an einem solchen Tage. Die Sonne lag breitpurpurig auf den Speßarthöhen. Sie hatte mit ihren fleghaften Strahlen den Nebel der letzten Tage nieder-

gedrückt und spielte in eigentümlich phantastischen Lichtern in dem langsam sich färbenden Raub des Waldes. Auf den Wegen, die über die Höhen leiteten, war es wieder trocken geworden, nur der Bach im Teufelsgrunde zeigte noch das letzte Anzeichen vergangener Regentage in einer trüben gelbgrauen Färbung, die hier und da von weißen Schaumfloden unterbrochen war. Ein kräftiger Geruch von feuchter Erde und modernem Raub stieg vom Grund auf und die Sonnenstrahlen durchglühten die Atmosphäre mit einer wohligen Wärme.

Von diesem für den Speßart so charakteristischen herrlichen Herbsttage angelockt, hatten sich Gertha und Rechenbach weiter von ihrer Heimstätte entfernt, als sie sonst taten und bald umfing sie die volle Einsamkeit des Bergwaldes. Die regelmäßigen Schläge des arbeitenden Niesenhammers drangen nicht mehr bis zu ihnen und nur die Stimmen des Waldes unterbrachen die feierliche Stille.

Gertha hatte gerade wieder auf eine Frage des geliebten Mannes in ihrer Zerstreuung geantwortet und Rechenbach sah sie zusehend an, sich überlegend, was denn eigentlich der Grund sein konnte, daß sie in der Nähe des Geliebten so ganz ihre Fassung verlor.

Saßen sie abends bei der traulichen Lampe im Forsthaus und plauderten, so konnte er sich wohl denken, daß die Anwesenheit der Försterin, des Försters und manchmal auch Kluges sie zurückhaltend machte, ihren Gedanken eine andere Richtung gab, als das heiße Glück, das sie doch eben so ersehnen mußte, wie er. Aber hier in der Einsamkeit des Bergwaldes, wo sie niemand bemerkte, als der arbeitende Specht, der langsam den knorrigen Eichenstamm hinauflief, oder das Eichhörnchen, das aus den höchsten Gipfeln Nusschalen auf die Wanderer niederwarf, oder der Weih, der hoch in der sonnendurchglühten Luft kreiste, hier war doch der Ort, alles zu vergessen und nur an den Mann zu denken, der an ihrer Seite ging. Und doch tat sie es nicht und doch schwärmten ihre Gedanken ab und beschäftigten sich mit Dingen, die sie offenbar viel tiefer bewegten, als ihre Liebe. Ein eiferfüchtiges Gefühl stieg im Herzen Rechenbachs auf und er warf mit einem Ausfluß von Aerger im Ton die Frage hin:

"Bin ich dir vielleicht lästig, Gertha, möchtest du lieber allein sein?"

Augenblicklich fand sie sich in die Lage zurück und sah ihn vorwurfsvoll mit ihren herrlichen Augen an.

"Aber Eg, wie kannst du so etwas denken? Meine Gedanken sind immer bei dir, immer nur bei dir."

"Verzeihe," sagte er, legte den Arm um ihre Taille und drückte sie fest an sich.

Sie neigte das Köpfchen, als ob sie sich schämte, ihn anzusehen, er aber hob ihr Kinn und drückte einen langen Kuß auf ihre Lippen. Und wie wenn dieser Kuß die Bande gelöst hätte, die Gerthas Herz gefesselt hielten, sagte sie mit einem Male Mut und sagte:

"Teuerster Freund, ich weiß, du kennst mich zu genau, um mir etwas Schlechtes zuzutrauen."

"Wie kannst du nur eine solche Frage an mich richten?"

"Ich frage ja auch nicht, ich sage ja auch gleich, ich weiß, daß du mir nichts Böses zutraust, viel weniger noch Böses gegen dich. Ich weiß es seitdem ich dich kenne, seitdem ich das Glück habe, deine Liebe zu besitzen, das höchste Glück, das mir der Himmel schenken konnte."

Mit einem heißen Dankesgefühl zog er das holde Mädchen in seine Arme und bedeckte das erglühende Gesicht mit zahllosen Küssen.

(Fortsetzung folgt.)

Abschied von den deutschösterreichischen Pandslenten.

Ihr seid zwar schwach, doch herzensgut,
Euch fehlt der stolze Kampfesmut.
Wenn heiß gezürnt ich und gezankt,
So habt Ihr freundlich Euch bekennt.

Sorglose Liebe tut fast weh,
Drum geschieden und Ade!
Der weiße Schnee liegt vor der Tür,
Die Horden sinken für und für.

Der Baum nur ragt den kahlen Ast,
Als läme schon ein schlimmer Gast.
Von Osten haucht es schneidend kalt.
Beschütz' der Herr Euch vor Gewalt!

Vielleicht, daß Er ein Wunder schafft
Und wiedergibt Euch einst'ge Kraft.
Von Feinden seid Ihr rings bedroht,
Wie Schnee wird häufen sich die Not.

Es kommt des Volkes Todessehmerz,
Und mir will brechen fast das Herz,
Daß ich Euch nicht erretten kann.
O! hättet Ihr nur einen Mann!

Der Mann, der machte wehrbereit,
Die Zitternden im Sturm der Zeit;
Der Mann, der handelt und nicht spricht,
Euch sammelte zum Weltgericht.

Karl Pröll.

Ins Album.

Wenig große Lieder bleiben,
Mag ihr Ruhm auch stolzer sein,
Doch die kleinen Sprüche schreiben
Sich in's Herz des Volkes ein;
Schlagen Wurzel, treiben Blüte,
Tragen Frucht und wirken fort.
Wunder wirkt oft im Gemüte
Ein geweihtes Dichterwort.

Bodenstedt.

Glücklich, wem doch Mutter Natur die
rechte Gestalt gab,
Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends
ist er ein Fremdling;
Jeder naht sich gern und jeder möchte
verweilen,
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der
Gestalt noch gesellet.

Goethe.

Schau, allüberall liegt offen
Wie gebieg'nes Gold das Hossen!
H a m m e r.

Tränken der Pferde. Leider ist noch immer die Ansicht verbreitet, man dürfe Pferde vor dem Füttern nicht tränken. Unbedenklich trinkt der erhitzte Soldat während des Marsches, kein Mensch findet es auffällig, wenn ein Hund nach schnellem Laufe zur nächsten Trinkstation eilt, während es bei Pferden vielfach noch als überaus bedenklich erachtet wird, sogleich nach anstrengender Arbeit Wasser zu verabreichen. Kommt nun ein solches Tier nach schwerer Arbeit nach Hause, so wird ihm das trockenste Futter vorgeschüttet, statt eines frischen Trunkes, obgleich der Körper des Tieres einen Wasserverlust durch Verdunstung und Schweiß erlitten hat, der sich auf viele Pfunde beläuft. Nun ist aber gerade bei Pferden die Verdauung des Futters in hohem Grade abhängig von der Speichelabsonderung. Während dieselbe beim Menschen auf 500 bis 800 Gramm pro Tag geschätzt wird, scheiden Pferde 4 Kg., Rinder bis 6 Kg. Speichel täglich aus. Man kann sich also denken, wie bei großen Wasserverlusten des Körpers diese Speichelabsonderung, und damit die Verdaulichkeit des Futters Einbuße erleidet. Kein Wunder, wenn die Tiere dann schlecht fressen, an Unverdaulichkeiten usw. leiden und bei dem besten Futter abmagern. Selbstverständlich sind auch hier die Extreme zu vermeiden. Ein überhitztes Pferd soll nicht gleich eiskaltes Wasser in großen Quantitäten trinken. Man gebe daher in solchen Fällen das Wasser immer etwas verschlagen und mit einigen Händen Kleie untermischt. Es sind über den fraglichen Gegenstand zahlreiche Versuche von praktischen Landwirten, Tierärzten usw. angestellt worden, nach deren Resultaten das Tränken vor dem Füttern empfohlen wird.

Das Rupfen der Gänse muß in sachverständiger Weise geschehen, um den Tieren keinen Schmerz zu bereiten. Darum darf man zunächst nur Brust und Bauch rupfen. Niemals darf man die Tragfedern wegnehmen, das sind jede Feder, durch welche die Flügel gehalten werden. Geschieht dies dennoch, so fallen die Flügel herab und werden an der Erde geschleppt, schließlich stellt sich dauernde Flügellähmung ein, welche die Tiere immer mehr entkräftet bis sie ganz zu Grunde gehen. Auch die Federn des Halses und Rückens dürfen nicht gerupft werden, sonst können Regen und Wasser nicht mehr ablaufen und Durchfall, Kreuzlähmung sind die Folgen davon.

Ein großer Feind des Spargels ist die Spargelbohrliege. Man tritt diesem Insekt am besten folgendermaßen entgegen: Man nimmt Weidenruten, taucht die Spitzen derselben in Brumataleim und steckt die Ruten auf die Beete des Spargels, so daß dieselben ungefähr 30 Zentimeter über der Erde hervorstehen. Sobald die Fliegen mit dem Leim in Verührung kommen, bleiben sie kleben. Auch während der Morgen- und Abendstunden kann man die Fliegen leicht sammeln, da sie dann in erstarrtem Zustande an den Pflanzen sitzen.

Das Reinigen von Statuetten und anderen Gegenständen aus Gips geschieht, indem man aus fein pulverisierter ganz weißer Stärke in heißem Wasser einen dicken Teig herstellt und mittels eines Pinsels den betr. Gegenstand damit überstreicht. Läßt man nun die ausgestragene Stärke trocknen, wird sie sich abspalten und auf diese Weise den am Gips anhaftenden Schmutz mit fortnehmen. Dieses Verfahren ist nicht nur sehr wirksam, sondern beeinträchtigt auch den Gips in keiner Weise.

Um Fleisch im Sommer einige Tage frisch zu erhalten, trocknet man es mit einem Leinentuch ab und bestreicht es hierauf unter Zuhilfenahme eines Pinsels dick mit Talg. Das Fleisch wird so frei aufgehängt.

Anzüglich. Herr: „Hören Sie, der Gimpel, den Sie mir neulich verkauften, pfeift ja gar nicht.“ Vogelhändler: „O, er ist zunächst nur etwas schüchtern; pfeien Sie ihm nur etwas vor, dann denkt er, es sei noch ein Gimpel da, und pfeift gleich.“

Aus der Kaserne. Sergeant: „Na, Einjähriger, was ist denn Ihr Vater?“ Einjähriger: „Regierungsrat, Herr Sergeant!“ Sergeant (wohlwollend): „So, so, Regierungsrat! Na, sehn Sie, das war' auch so 'ne Stelle für mich, wenn ich mal zum Zivill herabsteige!“

Erstannlich. A.: Haben Sie schon gehört, daß man im Sommertheater am hellen lichten Tage die Kasse ausgeräumt hat? B.: „Kaum denkbar! Und hat man eine Idee, wer der Täter ist?“ A.: „Gewiß.“ B.: „Nun, wer ist es?“ A.: „Der Ge-richtsvollzieher!“

mit Ueberspringung von 30, bzw. 7 Bordermännern Forstrat und Oberforstinspektor Südtirols werden. Damit dies möglich wird, soll ein noch tüchtiger Forstrat, dem 4 Jahre zur Vollendung der Dienstzeit fehlen, mit vollem Gehalte pensioniert werden. Tu felix Austria . . .!

Slovenische Kulturarbeit wurde vom Lai-bacher Böbel unter Führerschaft windischer Studenten anlässlich des Stiftungsfestes der deutschen Ferial-verbindung Carniola außer der schon gemeldeten noch (am 13. d.) geleistet: Am Südbahnhof überfiel die Horde, welche die Carniolen erwartete den Kadettenführer Malisch, weil er deutsch redete und schlug ihn zu Boden. Desgleichen wurde ein Reisender mißhandelt, weil er sich der deutschen Sprache bediente. (Ueber diese Vorgänge bringen wir in der nächsten Nummer unseres Blattes einen ausführlichen Bericht.)

Fast zu gleicher Zeit erklärte der Bürger-meister von Wien, bekanntlich ein Deutscher, beim Bankette der Stadt Wien zu Ehren des Preßkongresses in seiner Rede wörtlich: „Gar mancher, welcher seine Kenntnisse bloß aus den Berichten schöpft über die Verhandlungen, die in den verschiedenen Vertretungskörpern in Oesterreich gepflogen werden, wird glauben, daß unser Vaterland ein von Parteien zerrüttetes Land ist. Meine sehr geehrten Frauen und Herren! Sie können mir glauben, daß alle diese sogenannten Stürme nur die Oberfläche berühren, daß sie aber nicht tiefer gehen. Es mögen diejenigen, welche gewählt werden, mit-einander streiten, sie mögen sich mit grimmigem Hasse verfolgen, die Völker selbst, sie hassen sich nicht, sie lieben sich.“ Dem Bürgermeister Dr. Rueger ist beim Bankette offenbar der Schaum-wein zu Kopf gestiegen, denn es ist ganz ausge-schlossen, daß ein Mann, der nicht unter dem Ein-flusse akuter Alkoholvergiftung steht, solchen Blöb-sinn redet. Tatsache ist doch, daß sich in unserem ohne Rücksicht auf nationale Differenzen zusammen-gepackten Staate nicht allein Deutsche und Slaven schlecht vertragen, sondern auch die slavischen Stämme untereinander nicht.

Polen und Tschechen in Schlesien. Dort ergeht sich gerade jetzt wieder die polnische Presse in heftigen Klagen über die nationale Vergewaltigung ihres Volkes durch die Tschechen, welche mit-teleit ihrer Schulen die polnischen Kinder durchaus zu Tschechen machen wollen.

Eine neue Militärvorlage wird dem deut-schen Reichstage unterbreitet werden. Sie soll eine Erhöhung des Präsenzstandes um 10.000 Mann fordern.

Der deutsch-östr. Städtetag findet gegen-wärtig im Tepitz in Böhmen statt. Wir werden über Verlauf und Ergebnisse desselben noch be-richten.

Die 7. niederöstr. Landeslehrerkonferenz beschloß am 14. d. M. eine Resolution, in welcher die beabsichtigte Gründung tschechischer Schulen in Wien und Niederösterreich als keinem Bedürf-

Lieber hätte ich einen Menschen umgebracht. Das gestand ich dem Mädchen auch offen zu.

„Seht Ihr, wie recht ich hatte! Und Ihr habt gesagt, Ihr wolltet in die Hölle für mich gehen!“ „Ach, verlangt von mir, was Ihr wolltet, verlangt von mir jedes andere Verbrechen und ich will es für Euch begehen, aber das — nein, nein, nein — das nicht . . .“

Nach langen Auseinandersetzungen ging Gra-jarosa eiligen Schrittes davon und ich blieb wie ein Nachtwandler auf der Stelle, mit weit geöff-neten Augen, ohne etwas zu sehen, und fragte mich, trotz meiner erwachsen Nase, ob nicht alles nur ein Traum gewesen sei?

An diesem Abend wurde in San Giuliano das „Aber“ nicht geläutet, und die gute Bohnen-suppe, die meine Mutter bereitet hatte, wollte mir gar nicht schmecken, so daß die Mutter besorgt fragte: „Bist du krank?“ und mir gleich warme Milch zum trinken geben wollte, damit ich schwinde.

Etwas einen Monat später zerfiel ein furcht-barer Sturz das Dach eines Hauses in unmittel-barer Nähe der Kirche. Das Unglück wollte, daß der Besitzer dieses Hauses gerade unser Gläubiger war, und da er ebenso arm war wie wir, so be-schwor er uns, ihn doch endlich nach so langen Jahren zu bezahlen.

Wir hatten keine zehn Franks übrig, so daß wir unseren Gläubiger inständigst baten, sich noch weiter zu gedulden. Aber wie hätte der arme Teufel mit dem abgedeckten Hause sich gedulden sollen? (Schluß folgt.)

nisse entsprechend und als durch nichts zu recht-fertigende Vereinträchtigung des deutschen Schul-wesens erklärt wurde.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderat.

In der am Freitag unter dem Vorfige des Bürgermeisters Julius Rakusch stattgefundenen Gemeindeausschußsitzung gelangten folgende Ein-läufe zur Mitteilung:

Der steiermärkische Landesausschuß gibt be-kannt, daß Dr. Karl Kofoschinigg mit 1. August l. J. zum Sekundararzt des allgemeinen öffent-lichen Krankenhauses in Gills ernannt wurde. (Wird zur befriedigenden Kenntnis genommen.)

Der Vorfigende teilt ferner mit, daß die Fa-milie des kürzlich verstorbenen Anton Skoberne anlässlich dieses Todesfalles einen Betrag von 200 Kronen für die Stadtkassen gespendet habe. (Wird dankend zur Kenntnis genommen.)

Ein Dankschreiben der Stadtgemeinde Rann für die Entsendung einer Abteilung der hiesigen städtischen Sicherheitswache anlässlich der Eröffnung des Narobni Dom in Rann wird zur Kenntnis genommen.

Weiters teilt der Bürgermeister mit, daß die Konzessionsurkunde für die Abhaltung der Vieh-märkte in Gills von der k. k. Statthalterei einge-langt sei.

Die Stadtgemeinde Gills besitzt nunmehr die Berechtigung alljährlich am 1. Montage eines jedem Monats Viehmärkte abhalten zu dürfen. (Wird zur Kenntnis genommen.)

Die Direktion der Sparkasse der Stadtge-meinde Gills teilt mit, daß sie der Stadtgemeinde Gills das für den Schulhausbau erforderliche Dar-lehen von 300.000 Kronen bei Absehung von der grundbücherlichen Sicherstellungsstellung gegen Aus-fertigung des Schuldscheines und unter der Be-dingung gewähre, daß die Stadtgemeinde sich ver-pflichtet, alljährlich bei der Zusammenstellung des Voranschlages für das nächste Jahr Vorsorge zu treffen, daß die an der Sparkasse zu leistenden Zahlungen rechtzeitig gedeckt werden. (Wird zur Kenntnis genommen.)

Die weiters vorliegenden Entwürfe werden der vertraulichen Sitzung vorbehalten und es wird zur Erledigung der Tagesordnung geschritten.

Für den Rechtsausschuß berichtet dessen Obmann Herr Dr. August Schurbi über folgende Gegenstände:

Das Stadtmagistrat ersucht um die Vornahme der Wahl der Mitglieder in die Wahlkommissionen für die bevorstehenden Landtagswahlen.

Der Referent erklärt, daß die Landtagswahl in Gills durch zwei Wahlkommissionen durchgeführt werden wird. Die Wahlkommission hat aus dem Bürgermeister oder dessen von ihm bestimmten Vertreter und drei von der Gemeindevertretung aus ten Wählern zu wählenden Mitgliedern, sowie aus drei vom Wahlkommissär aus den Wählern zu ernennenden Mitgliedern zu bestehen. Weiters sind für jede Wahlkommission je zwei Eisa-männer zu wählen. Nach einer vorherge-gangenen längeren, freien Wechselrede stellt der Referent den Antrag: Es seien als Mitglieder in die zwei Wahlkommissionen zu wählen die Herren: Josef Achleitner, Dr. Eugen Negri, Max Kauscher, Josef Brauschitsch, Rudolf Kofka-Kuhn und Otto Kuster; als Eisa-männer werden in Vorschlag gebracht die Herren: Dr. Heinrich von Zabornegg, Edmund Unger-Ullmann, Johann Terschel und Friedrich Jakowitsch. Dieser Antrag wird ein-stimmig angenommen.

Infolge der vom Rechtsausschuße gestellten Anträge wird das Heimatsrecht in der Stadt Gills zuerkannt den Bewerbern: Friedrich Jakowitsch, Johann Stehlik, Magdalena Gorisch und Appollonia Wagg; hingegen werden als gesetzlich nicht be-gründet abgelehnt die Eingaben betreffend Jakob Artisan, Agnes Pfeiffer, Thomas Kopriunik und Maria Slasa.

Der Magistrat Wien ersucht um die Absendung einer Bittschrift an das Abgeordnetenhaus wegen Erlassung eines neuen Gesetzes über Bahnen niederer Ordnung. Dieses Gesetz soll nur auf jene Lokal- und Kleinbahnen Anwendung finden, die einer Gemeinde konzessioniert sind. Der Rechtsausschuß beantragt über diesen Gegenstand zur Tagesordnung überzugehen, weil die Stadt Gills an solchen Bahnen in keiner Weise interessiert ist (Angenommen).

Für den Unterrichtsausschuß berichtet dessen Obmannstellvertreter Anton Paul über eine Ein-gabe des Stadtschulrates um Förderung des Schwimmunterrichtes und der Pflege des Schwimmens durch die Schuljugend und stellt für den Ausschuß den Antrag, die Leiter der städt. Schulen zuzusuchen, diesen Gegenstand einer Beratung zu unterziehen und geeignete Vorschläge zu erstatten, welcher An-trag angenommen wird.

Für den Bauausschuß berichtet dessen Obmann, stellvertreter Dr. Eugen Negri über nachstehende Gegenstände:

Die städt. Sicherheitswache ersucht um die Bestimmung eines Schuttablageungsplatzes. Dies-falls wird von dem Bauausschuße der Antrag ge-stellt, daß die Südbahn-Direktion ersucht werde, die Schuttablageung in dem zwischen dem südlichen Teile des Bahnhofes und dem Wogleinabache an-läglich der Erweiterung des Bahnhofes ausgehen-den Grabens zu gestatten. Weiteres sei der Sicher-heitswache zu bedeuten, antragende Parteien auf-merksam zu machen, daß grober, zu Straßenzwecken verwendbarer Schutt auf der „Insel“ abgelagert werden kann. (Angenommen.)

Ueber ein Ansuchen der Besitzerin des Hauses Nr. 15 Rathausgasse wird bewilligt, daß der an den Hof dieses Hauses angrenzende Teil der Rat-hausmauer ausgebeffert werde.

Der Schlossermeister Anton Eichberger ersucht um Bewilligung, zum Zwecke der Herstellung einer Wasserleitung für einen öffentlichen Brunnen aus dem Maroschet'schen Walde auf den Jofesberg die Rohre in dem Waldgrunde der Stadtgemeinde legen zu dürfen. Der Berichterstatter stellt fest, daß die Wasserleitung Eigentum der Missions-priester zu St. Josef sein werde. Aus diesem Grunde stellt der Bauausschuß den Antrag, dem Gesuchsteller zu bedeuten, daß sich die Missions-priester selbst an die Stadtgemeinde zu wenden hätten, weil im Falle der Bewilligung die Ab-schließung eines Vertrages erforderlich wäre, zu welchem der Gesuchsteller nicht legitimiert ist. (An-genommen.)

Die Verwaltung des städtischen Gaswerkes berichtet, daß Hans Preitner erklärt habe, die offizielle Abgabe der Glühkörper am 1. Oktober l. J. einzustellen. Das Gaswerk wird daher die Abgabe der Glühkörper von diesem Zeitpunkte an wieder selbst aufnehmen, zu welchem Zwecke bereits das Verkaufslokal im Wraischko'schen Hause in der Bogengasse gemietet wurde. Die Gaswerks-Verwaltung ersucht um die Genehmigung folgen-der Bedingungen: 1. Die Ueberwachung, die Auf-schreibung der Bestellungen und Verrechnung, letztere mit Hilfe des Rechnungsbeamten, wird dem pensionierten Gasmeister Herrn Walther über-tragen; für das Abbrennen der Glühkörper, für das Reinigen der Brennerdüsen wird ihm der schon eingezahlte Wager zugeteilt; 2. Die Brenner-kronen mit dem Gaszylinder sind gleichzeitig mit der Bestellung von den Konsumenten mitzubringen re p. zu schicken. Die Glühkörper werden sofort aufmontiert und dem Ueberbringer der Brenner-kronen übergeben. Ins Haus zugestellt werden die Glühkörper nur gegen eine Entschädigung von 10 Heller per Stück; 3. Die abge-gebenen Gegenstände sind in der Regel gleich zu bezahlen. Bei nicht erfolgter sogleicher Zahlung ist der Empfang der beigegebenen Gegenstände vom Empfänger zu bestätigen. 4. Alle zwei Monate werden die Rechnungen zum Inkasso ausgetragen. 5. Die Reinigung der Brennerdüsen wird durch die beiden angestellten Organe besorgt. Die Entlohnung dafür wird dadurch eingebracht, daß die Glühkörper um 10 h höher d. i. zu 70 h berechnet werden. 6. Der Dienst der Abgabestelle wird von 8 Uhr früh im Winter und von 7 Uhr früh im Sommer und bis abends 7 Uhr besorgt. Abnehmer, welche außer dieser Zeit Glühkörper haben müssen, sollen einige solcher im Borräte halten, wie dies bereits bei mehreren Konsumenten eingeführt ist. Schließlich ersucht die Gasverwaltung um Veröffentlichung dieser Bestimmungen in der Presse. Diese Bestimmungen werden genehmigend zur Kenntnis genommen.

Für den Gewerbeausschuß berichtet G. A. Otto Kuster und erklärt, daß die Sektion vor Ein-gehen in die Verhandlung in die vorliegenden Gesuche um Anweisung von Fleischschrotungs-standplätzen am Hauptplatze vorerst einen Antrag auf Vermehrung dieser Standplätze stellen werde. Der Gemeindeausschuß habe seinerzeit die Be-willigung von vier Standplätzen beschlossen; im Laufe der Zeit habe sich der Lokalbedarf für einen fünften Stand ergeben, um der Fleischpreissteigerung einigermaßen wirksam begegnen zu können, denn

trotz des Sinkens der Viehpreise seien die Fleischpreise nicht zurückgegangen. Der Gewerbe- zugleich Marktausschuß stelle daher den Antrag, es seien die Fleischauschrottungsstandplätze von vier auf fünf zu vermehren, welcher Antrag allgemein angenommen wird.

Hierauf beantragt der Berichterstatter für den Gewerbeausschuß, es sei den vorliegenden Gesuchen des Rudolf Florianz und des Jakob Busschel um Verleihung von Fleischauschrottungsstandplätzen auf dem Hauptplatze, bei Anerkennung des Lokalbedarfes folge zu geben und dem Florianz der Standplatz 4, dem Jakob Busschel der Standplatz 5 zu verleihen. (Einstimmig angenommen.)

Schluß der öffentlichen Sitzung.

Die Wiedereröffnung der Schulen. Diese Woche wurden unsere städtischen Schulen wieder eröffnet und auch an den Mittelschulen haben bereits die Einschreibungen begonnen und unsere stützende Jugend, die sich neue Kräfte bei den heimischen Fleischtopfen zum Dienste der Mäsen gesammelt hat, zieht wieder in unsere Stadt ein. Auch unser windisches Truggymnasium, für das die windische Presse die Werbetrommel ausgiebig gerührt hat und dessen zahlreiche Besichtigung man als eine Volksnotwendigkeit hingestellt hat, steht man von Flößern aus Proßberg, die ihre roten Sokolhemden stolz als Gilet benützen, Wenzern, Bauern und Wehnern mit ihren Kindern stark umlagert. Auch manch feistes Pfäfflein sieht man stämmige Knaben väterlich fürsorglich an der Hand führen, denen man es ansieht, daß ihnen die „Humaniora“ wenig Vergnügen machen werden und daß sie sich erst bei den Kirchenvätern behaglich fühlen werden.

Evangelische Gemeinde. Heute Sonntag den 28. d. findet um 10 Uhr vormittags im evang. Kirchlein in der Gartengasse ein für jedermann zugänglicher Gottesdienst statt.

Spenden. Herr Josef Franzl, Gastwirt in Störz führte der Südmark und den Stadtverschönerungsvereine je 50 Kronen zu.

Evangelischer Familienabend. Anlässlich des Besuches eines Vorstandsmitgliedes des sächsischen Evang. Bundes, des Herrn Oberkonsistorialrates Dr. Hermanns aus Magdeburg, veranstaltet die hiesige „Ortsgruppe des Deutsch-evang. Bundes für die Ostmark“ am Montag abends 8 Uhr im kleinen Saale des Hotels „Stadt Wien“ einen Familienabend, an welchem außer dem Gaste noch Herr Pfarrer May sprechen wird u. zw. wird dieser seinen bereits angekündigten Vortrag über „Reformation und Gegenreformation in Cilli“ abhalten. Freunde der deutsch-evang. Sache sind herzlich willkommen.

Erster alpenländischer Handwerkertag in Salzburg. In kaum 10 Tagen, am 24. d. Mts. findet in der schönen uralten deutschen Bischofsstadt Salzburg, der erste alpenländische Handwerkertag statt, mit dessen Durchführung das gesamte Handwerk der Alpenländer, in das feste Gefüge einer geschlossenen Organisation gelenkt wird. Die Bedeutung dieser Tagung erhellt aus der Einsetzung eines alpenländischen Handwerkerrates, dem allein die alpenländischen Handwerksmeister in Zukunft ihre Standsvertretung und die Durchführung all' der einschlägigen Standsfragen überantworten werden. Es steht zu erwarten, daß sich alle deutschdenkenden Handwerksmeister dieser groß gedachten Organisation anschließen werden, da weder bei der Zusammenfassung des Handwerkerrates noch bei den späteren Anlässen auf solche Kreise Rücksicht genommen werden kann, die sich jetzt bei dieser wichtigen Organisationsdurchführung abseits stellen. Jene gewerblichen Korporationen welche ihre Anwesenheit noch nicht eingeschickt haben, werden ersucht dies unverzüglich an den Genossenschaftsverband Salzburg zu veranlassen, damit der Salzburger Wohnungsausschuß unbehindert seine schwierige Arbeit durchführen kann. Jede gewerbliche Korporation des Alpengebietes soll an diesem bedeutungsvollen Werke mitarbeiten, damit die Beschlüsse mit voller Wirksamkeit in die Öffentlichkeit zu dringen vermögen. Die alpenländische Handwerker-Organisation wird in keinen politischen Parteirahmen hineingezwängt, ein Gebot der selbstständigen Pflicht gegenüber unserer Nation und der historischen Bedeutung des uralten deutschen Handwerks gebietet es jedoch, vom Anfang an klipp und klar festzulegen, daß es sich um den Aneinanderschluß deutscher Handwerksmeister handelt. Gelingt das mit schweren Mühen begonnene Werk der gesunden Handwerker-Organisation, dann wird

das deutsche Handwerk wieder zu Ehren kommen, dann können die Handwerksmeister der Alpenländer auch des Zursüß gerecht werden, den der gottbegnadete sterische Dichter Ottokar Kernstock an den „Organisationsausschuß“ der alpenländischen Handwerker richtete und der da lautet:

„Deutsche Meister übt und wahr
Deutsche Arbeit, deutsche Art!“

Musikvereins-Konzert. Im Hotel Terschet findet heute Sonntag den 18. d. M. ein Konzert mit folgender sehr gewählter Vortragsordnung statt: 1. Fest-Marsch von Kreisler; 2. Ouvertüre zur Operette „Fledermaus“ von Johann Strauß; 3. „Samt und Seide“, Walzer aus der Operette „Der Fremdenführer“ von E. M. Ziehrer; 4. „Da streiten sich die Leute herum“, Humoreske über das Hobellied im Stile verschiedener Komponisten von Peter Kuh; 5. „Rigoletto“, Grand Phantasie brillante, Solo für Flöte mit Orchesterbegleitung von Popp; 6. „Neue Wiener Volksmusik“, großes Potpourri von Komzak; 7. „Ungarisches Lustspiel“, Ouvertüre von Keler Bela; 8. „La Garfante“, Walzer von Louis Ganne; 9. a) „Wenn zwei sich lieben“, Lied aus der Operette „Der Rastelbinder“ von Franz Lehár; b) „Rüffen ist keine Sünde“, Lied aus der Operette „Brüder Straubinger“ von Edm. Eyzler; 10. „Wien bei Nacht“, großes Potpourri von Komzak; 11. „Aus Sympathie“, Polka-france von Th. Fahrbach; 12. Schlußmarsch.

Den linken Arm weggerissen. Aus Lutzenberg wird „M. P.“ berichtet: Heute vormittag war die 18jährige Wenzersochter Anna Mauritsch aus Krüferschaf, Gemeinde Krumersberg, beim Kaufmann Max Hönigmann in Lutzenberg mit dem Dreschen des Getreides beschäftigt. Hierbei geriet sie mit beiden Händen in die im Gange befindliche Maschine, welche ihr den linken Arm wegriß und die rechte Hand bis zum Ellbogen ganz zerquetschte. Die Schwerverletzte, an deren Auskommen gezweifelt wird, wurde vorläufig in das dortige Krankenhaus gebracht. Die abgerissene Hand blieb in der Maschine stecken und wurde erst später aus derselben ganz zerquetscht herausgenommen. Das Unglück soll durch unvorsichtiges Spielen des Lehrlings des Hönigmann auf der Dreschmaschine herbeigeführt worden sein. Die gerichtliche Anzeige wurde erstattet.

Windische Beamtenhöflichkeit. Die früher sogar sprichwörtlich gewordene Postgrobheit ist mit dem Eindringen gebildeterer Elemente in die Beamenschaft einem entgegenkommenderen Benehmen gewichen und gehört wohl nur mehr der Vergangenheit an. Umsomehr ist es zu bedauern, wenn das Ansehen des Amtes und der Beamenschaft durch allerdings nur vereinzelt vorkommende Fälle von flegelhaftem Auftreten eines Beamten gegen das Publikum empfindlich geschädigt wird. Ein solcher Fall ereignete sich vor einigen Tagen bei unserem k. k. Postamt. Das Dienstmädchen eines hiesigen Privatbeamten erschien in der hiesigen k. k. Postanstalt und verlangte einige Postwertzeichen in deutscher Sprache. Darüber wurde der amtierende Posthilfsbeamte, der vor kurzem aus Friedau hieher versetzt wurde, derart aufgebracht, daß er das Dienstmädchen in slovenischer Sprache mit folgenden Worten anschrie: „Sie mit Ihrem dummen Bauerngesicht könnten schon slovenisch sprechen.“ Diese Geschichte, die uns von verlässlicher Seite mitgeteilt wird, erinnert lebhaft an die berühmte „Postgrobheit“. Unseres Wissens ist es den Beamten der Post zur Pflicht gemacht, den Parteien gegenüber ein höfliches, entgegenkommendes Benehmen an den Tag zu legen und wir verwahren uns auf das Entschiedenste gegen ein solches, nur dem verbissenen Nationalhass entspringendes Vorgehen unseren Dienstboten gegenüber, selbst wenn es nur ein windisches Landmädchen ist. Würde ein deutscher Beamter sich etwas Derartiges zu Schulden kommen lassen — bis jetzt hat sich ein solcher Fall noch nicht ereignet — so würde der ganze Apparat der windischen Lügenpresse in Bewegung gesetzt, ja selbst in den Reichsrat die Angelegenheit gezerzt werden und unsere Pervalkenführer würden nicht früher ruhen, bis der betreffende Beamte energisch gemahregelt worden ist. Wir glauben, daß die Dienstvorschriften für alle Beamte gleich gelten und hoffen, daß die Postdirektion durch eine energische Maßregel im Interesse des Ansehens des Amtes der Wiederholung derartiger Insulten der Parteien durch den diensttuenden Beamten vorbeugen werde.

Was einem Kandidaten für die Landtagswahlen aus der allgemeinen Wählerklasse alles

passieren kann. Der von der windisch-kerikalischen Partei im Wahlbezirk Cilli als Kandidat aufgestellte Bürgermeister, Gastwirt und Realitätenbesitzer in Trisail Herr Jerdo Rosch ist über Nacht nicht nur ein berühmter, sondern auch ein sehr geplagter Mann geworden. Ruhig sah er bisher in seinem hoch oben an der Grenzseite der Gemeinde Trisail gelegenen Birrshaus, sam mauchte sein Pfeischen, huldigte dem gesunden Regelspiele oder erledigte seine Amtsgeschäfte bei einem guten Tropfen „Isabella“. An den langen Winterabenden sah er beim warmen Dine, sah seinen Leuten beim Fisolenauslesen und Kufuratschäl zu oder beteiligte sich an dem politischen „Kannegießen“ seiner Gäste, schimpfte wader über die hohen Löhne, die die Dienstboten und Arbeiter namentlich die landwirtschaftlichen verlangen, mit und tat ab zu einem kräftigen Bedauerungsschluß auf die bösen Nemskutari. So verging ein Tag wie der andere und der Herr Bürgermeister nahm zu an Körperfülle, Weisheit und Verstand. Plötzlich entdeckten die Pervaken Untersteiermarks in Herrn Jerdo Rosch nicht nur einen großen Politiker, sondern auch einen Mann, in dem ein warmführendes Herz für die Kleinbauern, Arbeiter, Knechte, Dienstboten, Wehnern etc., schlug. Mit der Idylle am Distro-Berge war es aus. „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben“, muß sich eine zur anderen Wählerversammlung schleifen lassen, Reden halten u. s. w. und am Ende schließlich in die Landtagsstube hinein, wo so viele „Nemskutari“ sitzen und mit ihnen um die Rechte des slovenischen Volkes ringen. Das viele Reim scheint überhaupt nicht die Passion des Herrn Jerdo Rosch zu sein, haben doch bei einer Wählerversammlung böse Zungen behauptet, Herr Rosch habe seinen Gemeindefassen vorgeflunkert, er habe sich in einer wichtigen Gemeindeangelegenheit in Wien persönlich verwendet, die Stadt Wien soll aber nicht die Ehre gehabt haben, Herrn Rosch in ihren Mauern zu beherbergen. Auch die vielen Wählerversammlungen sollen Herrn Rosch kein besonderes Vergnügen bereiten; zwar hat er immer seine zwei oder drei Redner mit, aber es muß doch schließlich dabei sein und wenigstens befähigen, daß das, was die Herren Doktoren sprechen, ganz seinem Programm entspreche. Doch dies war noch alles zu ertragen, wenn nur nicht die gegnerischen Redner so boshaft wären, die da Dinge vor allen den vielen Leuten erzählen, die einen zukünftigen Volksvertreter, Bauern- und Arbeiterfreund in ein so schrecklich schiefes Licht bringen können. Hatte doch ein gewisser Rogosch aus Trisail die Unversorgenheit zu behaupten, der große Bauernfreund habe als Bürgermeister von Trisail der Polizei den Auftrag gegeben, den Bauern das Verkaufen von Erbpfählen in Trisail zu verbieten. (Herr Rosch hat selbst mehrere Erbpfähläcker.) Dann wird wieder behauptet, der Arbeiterfreund Rosch habe bei der Wählerversammlung in Heiligenstein versprochen, er werde als Abgeordneter dafür eintreten, daß die Arbeitslöhne der Bergknappen auf 12 Stunden erhöht und der Arbeitslohn erniedrigt werde. Bei einer anderen Wählerversammlung soll ein Sozi gar unedel gewesen sein. Als nämlich Herr Jerdo Rosch versprach er werde für die Altersversorgung der Arbeiter und Dienstboten eintreten, sagte ihm dieser unangenehme Mensch: „Wir haben uns den Strick gut aufbewahrt, mit dem sich Ihr alter Knecht erhenkt hat, Herr Rosch! Und Sie wollen uns den Schwefel vormachen, daß sie für die Altersversorgung eintreten werden.“ Das sind allerdings Dinge, die einen Wahlschmecker aus der vierten Kurie wenig empfehlen. Wenn diese Geschichten auf Wahrheit beruhen, dann muß sich wohl, will man seinen Versprechungen Glanz schenken, Herr Jerdo Rosch gewaltig grübeln haben. Ob aber die windischen Wähler der vierten Kurie so leichtgläubig sind, daß sie die Metamorphose des Herrn Jerdo Rosch annehmen, wird ja wohl das Wahlergebnis zeigen.

Pervakische Frechheiten. Am vergangenen Sonntage fand in Schönstein wieder einmal ein windisches Fest statt. Als der von Wallan kommende Abendzug im Bahnhofe Schönstein hielt, wollten sich ungefähr zwanzig bedufelte Festgänger in ein bereits besetztes Halbkoupe III. K. hineindrängen. Am Plateau des Wagens stand ein vierschrötiger windischer Lehrer aus Schönstein, daß weder ein Mensch ein- noch aussteigen konnte. Der den Zug begleitende Schaffner Sildy schaffte den Zerberis weg und suchte die Gesellschaft auf höflicher Weise, im nächsten Wagen Platz zu nehmen.

Hierbei bediente sich derselbe der deutschen Sprache, was natürlich den höchsten Unwillen der Herren Narodnjaki erregte. Ein windisches Studentchen schnauzte den Schaffner mit den Worten: „So ein Kondukteur wird uns nicht in einen anderen Wagen schaffen!“ an und befahl ihm mit seiner Gesellschaft windisch zu verkehren, denn die Cilli-Wöllaner-Bahn sei eine windische Bahn. Ein gewisser Briznit, der sich als Oekonomiebefehlshaber ausgab und noch am selben Abende in Heilenstein mit windischen Burschen einen Kaufhandel hatte und arg verhaun wurde, forderte sogar die Gesellschaft auf, den Kondukteur vom Wagen herunter zu werfen. Mit vieler Mühe und erst nachdem der Zugführer sich energisch in's Zeug gelegt hatte, gelang es die lärmenden und sich wie Tollhändler geberdenden Kravallmacher in den Wagen zu befördern. In Heilenstein beschimpfte Briznit den Schaffner, der ihn behufs Abnahme des Nationalen zum Stationschef führen wollte abermal mit Schust und anderen Worten. Sehr tätigen Anteil an dieser Provokationsgeschichte nahm auch der Oberlehrer Jatschnig aus Heilenstein mit seinen zwei Töchtern und den bereits erwähnten studierenden Galon der einen Tochter. Um dem Vorfalle ein anderes Ansehen zu geben, hatten die in Heilenstein aussteigenden Kravallmacher noch die Frechheit im Beschwerdebuch sich über den Kondukteur zu beschweren. Das Interessanteste hierbei ist aber der Umstand, daß im Beschwerdebuch im Heilenstein zu gleicher Zeit noch die Unterschriften eines Lehrers und dessen Gattin aus Guttendorf eingetragen wurde, welche aber den Zug gar nicht verlassen hatten, sondern ohne in Heilenstein auszu steigen bis Sachsenfeld fuhr. Herr Silly ein gewissenhafter und dienstfertiger Beamte, der stets ein zuvorkommendes und höfliches Benehmen den Passagieren gegenüber an den Tag gelegt hatte und bisher in dieser Richtung noch nie einen Anstand gehabt hat, wurde auch sonst noch in unverschämtester Weise von der bekneipten Rotte insulsiert und hat bereits die nötigen Schritte zur strafgerichtlichen Verfolgung der Schuldigen eingeleitet. Bei betrunkenen Bauernburschen würde man derartige Exzesse noch entschuldigen können, bei Personen aber die man sonst doch zur gebildeten Klasse zählen kann, ist dies ein trauriges Zeichen sittlicher Verrohung, die jedes Gefühl der Achtung vor dem Gesetze zum Schweigen bringt, das Amtspersonen in Ausübung ihres Dienstes vor rohen Insulten schützt. Daß sich der ganze Vorfall in der eben geschilderten Weise abgespielt hat, wird durch sechs ehrenwerte, glaubwürdige und der Angelegenheit gänzlich fernstehenden Zeugen verbürgt. Die „Domovina“ hatte, anstatt dieses Vorgehen betrunkener Narodnjaki todzuschweigen, noch die cynische Frechheit gehabt, in ihrer letzten Nummer ob dieses Vorfalles unter Verdrehung und Entstellung von Tatsachen die Staatsbahn direktion in Villach zu apostrophieren. Zur Ehre der anständigen Presse sei es gesagt, daß sich wohl kaum ein zweites Blatt in Oesterreich finden wird, daß sich zu einer derart schamlosen Frechheit wird hinreißen lassen, es sei den unsere „Südsteirische Presse“ in Marburg.

Gonobitz. (Todesfall.) Donnerstag den 15. d. M. verschied hier der älteste deutsche Bürger des Marktes Herr Franz Birgmayr, Vater des Hotteliers Anton Birgmayer in Neuhaus bei Cilli und der in Cilli wohnenden Bezirkschulinspektorswitwe Frau Maria Leitgeb, im 90. Lebensjahre. Herr Birgmayer, ein gebürtiger Niederösterreicher, lebte durch 67 Jahre in Gonobitz, war stets ein starrer Volksgenosse und wußte sich durch seine Ehrenhaftigkeit und Leutseligkeit die Liebe und Achtung seiner Bekannten zu erwerben. Ehre seinem Andenken!

Schwurgericht.

Ein Unverbesserlicher.

Vorsitzender: L. G. R. Gregorin, Ankläger: Staatsanwalt-Stellvertreter Dr. Reichsbar von Rondenheim. Der 24-jährige, in Paldin geborene, nach Sauerbrunn zuständige, vagabundierende Kellner Johann Ferlesch hat trotz seines jugendlichen Alters ein schönes Sündenregister hinter sich. Schon mit 16 Jahren wurde er wegen Diebstahles das erste Mal verurteilt und dann folgten die Abstrafungen in ununterbrochener Reihenfolge. Zuerst wurde er in Marburg wegen Diebstahles einer Uhr zu 10 Tagen Arrest und gleich darauf wegen Diebstahles eines Revolvers zu 5 Tagen verurteilt. In Pettau bekam er wieder 8 Tage

wegen Diebstahles. In Laibach wurde er dabei erappt, als er in der Nacht in den Keller eines Gassehauses hinabspähte, damals konnte ihm nichts weiter nachgewiesen werden und er wurde nur wegen Falschmeldung zu 8 Tagen verurteilt. In Warasdin in Kroatien erhielt er 18 Monate schweren Kerkers und darauf in Graz wieder 5 Tage. Am ärgsten trieb er es dann in Marburg. Hier unternahm er förmliche nächtliche Raubzüge in die Hotels, Privatwohnungen, ja sogar in versperre Finanzwachsereien. Dem Sturmmädchen im Hotel „Meran“ stahl er allein Schmuck- und Wertgegenstände im Werte von 828 Gulden. Vom Schwurgerichte in Marburg wurde er deswegen zu 5 Jahren schwerem Kerker verurteilt. Mitte März wurde er aus der Strafanstalt in Marburg, wie es sich später zeigte, nicht im mindesten gebessert entlassen und an seine Heimatgemeinde abgegeben. Ferlesch blieb nicht zu Hause, sondern begab sich in das allgemeine Krankenhaus nach Cilli, wo er bis zum 7. Mai wegen eines, allerdings nicht simulierten Leidens in Behandlung stand und bedeutend gebessert entlassen wurde. Er begab sich dann noch in die Krankenhäuser von Graz und Pettau und wurde schließlich am 11. Juli abermals in seine Heimatgemeinde abgeschoben. Hier bekam er n. h. t. einem Barbetrage von 3 Kronen ein Arbeitsbuch und wäre es ihm bei wirklich ernstem Willen und bei der allgemein herrschenden Not, namentlich an landwirtschaftlichen Arbeitern ein leichtes gewesen, sich ehrlich fortzubringen. Statt dessen griff er trotz der erlittenen empfindlichen Strafen abermals zum Diebeshandwerk. Er schlug sich einen Tag in Cilli herum und benützte nachts vom 12. auf den 13. Juli die Gelegenheit, durch das offene Fenster in die versperre Wohnung des L. L. Leumants Josef Ottomansky in der Schillerstraße einzusteigen und dort aus dem Nachtschinken bezw. vom Bett, in welchem der Bestohlene schlief, eine Geldbörse mit dem Inhalte von mindestens 60 Kronen, einen Revolver im Werte von 10 Kronen und ein Paar Schuhe im Werte von 14 Kronen zu entwenden. In derselben Nacht stieg auf ganz gleiche Weise in die Wohnung des Stadtmissekretärs Herrn Hans Blechinger ein Dieb ein, wurde jedoch ohne erkannt zu werden verschleudert. Hier hätte der Dieb außer anderen über 600 Kronen an Wert darstellenden Sachen mit Leichtigkeit eine Uhr samt Kette im Werte von 52 Kronen forttragen können, wenn er nicht rechtzeitig verschleudert worden wäre. Ferlesch wurde schon am nächsten Tage vom städtischen Sicherheitswachmann Josef Gratschner als der mutmaßliche Dieb ausgeforscht und verhaftet. Ferlesch gesteht zwar angesichts des Umstandes, daß die entwendeten Gegenstände bei ihm vorgefunden worden, den Diebstahl zum Nachtheile des Herrn Ottomansky ein, leugnet aber bei Herrn Blechinger eingestiegen zu sein. Die Gleichzeitigkeit des vollbrachten und versuchten Diebstahles, die Gleichartigkeit der Ausführungen, sowie der Umstand, daß beide Tatorte unweit von einander liegen, lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß Ferlesch auch bei Herrn Blechinger eingestiegen ist. Die Geschworenen bejahen sowohl die Schuldfragen wegen versuchten und vollbrachten Diebstahles, wie die Frage, ob sich der Angeklagte das Stehlen zur Gewohnheit gemacht habe. Der Gerichtshof verurteilte demnach den Johann Ferlesch zu einer schweren und verschärften Kerkerstrafe in der Dauer von 6 Jahren.

Ein jugendlicher Gewohnheitsdieb.

Vor demselben Schwurgerichte steht der 16-jährige bereits mehrmals wegen Diebstahls vorbestrafte, Tagelöhner Alois Lach aus Oplotnig bei Gonobitz unter der Anklage des Gewohnheits- und Gesellschaftsdiebstahles. Alois Lach ist trotz seiner Jugend bereits viermal wegen Gewohnheitsdiebstahles abgestraft und wird in seiner Heimatgemeinde als äußerst raffinierter Dieb u. Wohnungseinschleicher bezeichnet. Im Februar 1904 stahl er dem Martin Reisl in Rösch Hafer im Werte von 14.40 Kronen, seinem Dienstgeber Franz Frangesch 120 Kronen Bargeld und Hafer im Werte von 5.40 Kronen. Im März verband er sich mit einem gewissen Simon Jaciger, mit dem ging er auf die Wanderschaft und beide verübten unterwegs eine Reihe von Diebstählen. Das Geld verpraßten sie auf Lustfahrten nach Laibach und Agram. Zu Ostern kehrten sie nach Oplotnig zurück, blieben dort aber nur einige Tage und begaben sich unter Zuziehung eines dritten Genossen, des Johann Lach, sofort auf einen neuen Raubzug über Stranitzen, Hochegg, Cilli und Luffer, bis sie endlich betreten und festgenommen wurden. Der Wert der ge-

stohlenen Gegenstände samt Bargeld beträgt 646.98 Kronen. Alois Lach, der vollkommen geständig ist, wird auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen zu einer schweren Kerkerstrafe in der Dauer von 2 1/2 Jahren verurteilt. Zugleich wird die Zulässigkeit der Abgabe des Lach in eine Zwangsarbeitsanstalt nach abgebußter Strafe ausgesprochen. Simon Jaciger und Johann Lach werden sich vor dem Erkenntnisgerichte zu verantworten haben.

Eine Rauferei mit tödlichem Ausgang.

Am Abend des 29. Juni d. J. waren im Hause des Anton Zigert sen. vulgo Marinskel in Laibach bei Röschach eine größere Gesellschaft versammelt. Plötzlich erschollen vor dem Hause die üblichen Kampfrufe streiffluchtiger Burschen. Die beiden Söhne des Hauses, Anton und Michael Zigert traten vor das Haus und gerieten mit den vor demselben stehenden und „auf Kurage“ rufenden Burschen Johann Szab, Josef Matkosek und Karl Sojc in einem Wortwechsel, welcher aber durch die Vermittlung des Anton Zigert sen. beigelegt wurde, worauf sich die beiden jungen Zigert wieder in das Haus begaben. Bald darauf hörte Anton Zigert wieder einen Lärm und da er besorgte, es werde sein Freund Michael Marinskel, der im Freien schlafen wollte, von den Raufstüßigen überfallen, eilte er hinaus. Anna Zigert, welche deutlich einen offenbar von Schlägen herrührenden Lärm hörte, bat ihren Bruder Michael dem Bruder Anton zu Hilfe zu eilen. Als die beiden Brüder an dem Tatorte anlangten, fanden sie den Marinskel bereits leblos am Boden liegen. Michael Marinskel, der an Ort und Stelle seinen Geist aufgab, hatte wie die gerichtliche Leichenöffnung ergab, zwei absolut tödliche Stiche in den Rücken erhalten, denen er in der kürzesten Zeit erliegen mußte. Michael Zigert der später am Tatorte ankam, sah wie Josef Matkosek und sein Begleiter auf seinen Bruder Anton losschlugen. Kaum hatten letztere den Michael Zigert erblickt, als sie auch auf diesen — Anton Zigert ist unter dessen infolge der Schläge bewusstlos geworden — losstürzten und ihn derart verarbeiteten, daß er ganz blutüberströmt war und sich kaum nach Hause schleppte. Michael Zigert erlitt nebst mehreren leichten Verletzungen, die mit stumpfen Werkzeugen beigebracht waren, eine als schwere Beschädigung bezeichnete Stichwunde auf der linken Schulter und einen Stich in den Nacken. Anton Zigert, der bewusstlos vom Plage geführt werden mußte, erlitt nebst mehreren leichten Beschädigungen auch eine Gehirnerschütterung und eine Zertrümmerung des knöchernen Zahnsäferfortsatzes. Josef Matkosek gesteht, dem Marinskel zwei wichtige Stiche in den Rücken versetzt zu haben, entschuldigt sich aber damit, daß ihn Marinskel angeblich am Halse erfaßt und gewürgt habe. Durch das Beweisverfahren wird auch tatsächlich festgestellt, daß Matkosek von Marinskel arg beleidigt wurde, während eine tätliche Anteilnahme desselben an den Mißhandlungen der beiden Zigert nicht nachgewiesen wurde. Die Geschworenen (Obmann Dr. Heinrich von Jabornegg) bejahen die Frage wegen Todschlages, aber auch die Zusatzfragen, ob er bei Verübung der Tat nur aus Furcht und Bestürzung die Grenzen der nötigen Verteidigung überschritten habe, während sie die Frage wegen schwerer Körperbeschädigung verneinen. Das Urteil lautet auf 10 Monat strengen Arrestes.

Die böse Schwiegermutter erschlagen.

Freitag beschäftigte das hiesige Schwurgericht ein hochinteressanter Fall, der das Interesse der weitesten Kreise erregte und dessen Ausgang man mit gespannter Erwartung entgegensah. Der im Jahre 1870 in Brezje geborene, nach Pleterje (Bezirk Rann) zuständige pensionierte Gensdarmierpostenführer Anton Pojun heiratete am 9. Februar 1903 die Gutbesitzerstochter Maria Kint in Ranne (Bezirk Rann). Seine Schwiegermutter Anna Kint übergab den jungen Eheleuten ihre bedeutende Realität und befiel sich den Anspruch auf einen angemessenen Auszug vor. Es verging kaum ein halbes Jahr, als Anna Kint es bereute, die Realität übergeben und sich der rechtlichen Möglichkeit eines Einflusses auf die Wirtschaftsführung begeben zu haben. Da sie überdies nach übereinstimmender Angabe aller Nachbarn und Bekannten sehr zankfüchtig war, so bemängelte sie, wo sie nur konnte, die Wirtschaftsführung ihres Schwiegersohnes, beschimpfte ihn bei jeder Gelegenheit und verfezte auch ihre eigene Tochter, des Beschuldigten Gattin. Es kam soweit, daß Anton Pojun — ein ruhiger

Mann, der während seiner ganzen militärischen Dienstzeit und auch im Zivilstande nicht die geringste Strafe erlitt — um den Gehässigkeiten der Anna Rink und seiner Gattin zu entgehen, aus dem Wohnhause in eine Scheune übersiedelte. Am 6. Juni d. J. nachmittags kam Anna Rink nach Hause und geriet wie gewöhnlich wegen einer Kleinigkeit in Streit mit Anton Požun. Ihrer Gewohnheit nach beschimpfte und reizte sie ihn in unerhörter Weise, obwohl ihre eigene Tochter sie bat ruhig zu sein. Um weiteren Zwistigkeiten zu entgehen ging Anton Požun in die Streuhütte, um dort Holz zu hacken. Anna Rink ging ihm auch dorthin nach, setzte sich ihm gegenüber und schimpfte und stichelte weiter. Darüber geriet Anton Požun in Zorn und griff nach der Hacke, die er beim Nachkommen der Anna Rink beiseite gelegt hatte. Wie die zufällig anwesende Nachbarin Agnes Weiner diese Bewegung sah, sagte sie zu ihm, er möge doch vernünftig sein und Anton Požun legte tatsächlich die Hacke wieder weg. Jetzt fing Anna Rink vom neuen zu zanken an und sagte ihm unter boshaftem Lächeln, er getraue sie ohne dies nicht zu schlagen. Da erfaßte ihn neuerlich der Zorn, er griff abermals nach der Hacke und versetzte seiner Schwiegermutter mit der Hacke zwei tüchtige Schläge über das Gesicht, welche ihr den Schädel zertrümmerten und den sofortigen Tod herbeiführten. Nach der Tat verließ er das Haus, irrte die ganze Nacht planlos in den Wäldern herum und stellte sich am andern Morgen selbst dem Gerichte, wo er seine Tat offen und reumütig bekannte. So die Anklage. Vor dem Geschworenengerichte unter dem Vorsitze des L. L. Oberlandesgerichtsrates Reitter verantwortet sich Anton Požun ungefähr folgendermaßen: Im Jahre 1902 sei er wegen eines chronischen Leidens (Muskelrheumatismus) aus dem Gendarmendienst mit einer kleinen Pension entlassen worden und sei zu seinem Vater, der einen kleinen Grundbesitz hat, gezogen. Er habe dann seine Gattin kennen gelernt und sie sowie ihre Mutter hießen ihn als Freier willkommen. Anfanglich lebte er mit seiner Frau ganz gut und auch seine Schwiegermutter behandelte ihn ganz erträglich. Nach 14 Tagen aber änderte sich dieses Verhältnis plötzlich und namentlich die Schwiegermutter, die es bereits ihm den Besitz der Realität übertragen zu haben, verfolgte ihn vom frühen Morgen bis zum späten Abende mit ihren Schelturen. Später änderte auch seine Gattin, die anfänglich für ihn Partei ergriff, ihr Benehmen und beide fesselten ihn bis aufs Blut. Man sagte ihm, er habe in der Wirtschaft nichts dreinzureden, er solle sich lieber weiter scheren und beschimpfen ihn mit Worten, die hier nicht wiederzugeben sind. Seine Schwiegermutter mußte sogar seine Gattin zu bereden, daß sie ihm die eheliche Pflicht verweigere und es sei schließlich soweit gekommen, daß er die Nächte in der Scheune zubringen mußte. Am verhängnisvollen 6. Juni d. J. habe seine Schwiegermutter ohne Anlaß mit ihm einen Streit begonnen, habe ihn mit ihren Sticheleien und Beschimpfungen so weit gebracht, daß er schon ganz verwirrt gewesen sei. Er habe sie gebeten, sie möge ihn in Ruhe lassen, doch es sei alles vergebens gewesen, selbst die Flucht in die Streuhütte. Hier habe sie ihn aber derart erregt, daß er tatsächlich nicht wußte, was er tat, als er die Hacke ergriff und die Schwiegermutter niederschlug. Soviel er sich zu erinnern wisse, habe er, als die Anna Rink ihm den Kopf hinhielt und ihn böhnisch nochmals aufforderte zuzuschlagen, sie wiederholt ersucht ihn in Ruhe zu lassen; schließlich habe er die Hacke erfaßt und ihr mit derselben einen Schlag versetzt, wie es geschehen sei, wisse er nicht, er sei aber schon damals ganz „verwirrt“ gewesen; es sei ihm schwarz vor den Augen geworden und er habe nicht mehr gewußt, was er tue. Diese Verantwortung stimmt aber teilweise mit derjenigen in der Voruntersuchung nicht überein, denn am 7. Juni sagte er, er habe sie mit dem stumpfen Teile der Hacke hinter das Ohr geschlagen, während er am 8. Juni, als man ihm vorhielt, daß die Verletzte zwei Schläge erhielt, zugab, daß er möglicherweise in seiner Aufregung zwei Schläge geführt habe. Die einzige Belastungszeugin ist die Ehegattin des Angeklagten, Maria Požun, welche eine erstaunenswerte Zungenfertigkeit entwickelt, so daß sie vom Vorsitzenden mehrmals aufgefordert werden mußte, bei der Sache zu bleiben. Sie gibt zwar zu, daß ihre Mutter häufig mit ihrem Gatten Streit gehabt habe, er sei aber selbst daran Schuld gewesen, denn er habe Wirtschaftsgelder ohne ihr Wissen für sich in der Sparkasse in Gutzfeld anlegen lassen und habe verheimlicht, daß er eine Pension beziehe. Obwohl er wußte, daß die Realität verschuldet sei, habe

er anstatt einen sehr drängenden Gläubiger zu befriedigen, Geld für sich in die Sparkasse getragen. Anton Požun stellt dies alles in Abrede. Die Maria Požun behauptet auch, ihr Gatte habe ihr aus dem Arreste geschrieben, sie möge aussagen, er habe nur einmal und nicht zweimal auf die Schwiegermutter geschlagen. Der bezügliche Brief wird telegraphisch requiriert und es stellt sich heraus, daß Anton Požun seiner Gattin geschrieben habe, sie möge, wie es ja tatsächlich der Fall sei, aussagen, er habe nur einmal geschlagen. Der Ankläger, Staatsanwaltschaftsvertreter Dr. Boschet behnt die Anklage auch auf dieses Faktum aus und stellt den Antrag, es möge dieser Straffall ausgeschieden und die Verhandlung darüber behufs neuerlicher Beweisaufnahme vertagt werden, was aber der Gerichtshof ablehnt. Die Maria Požun erklärt weiters, Anton Požun habe zweimal auf die Getödtete geschlagen, nachdem sie schon am Boden gelegen sei. Die Gerichtsärzte, die Herren Dr. Keppa und Dr. Jesenko erklären, der Tod der Anna Rink sei durch Lähmung des Zentralnervensystems (Schreck) infolge zweier tüchtiger Hiebe, sofort eingetreten. Die Hiebe seien nicht mit einem schneidenden, sondern einem stumpfen Werkzeuge beigebracht, da die Wundränder zackig und gequetscht erscheinen. Die Verletzung sei aber keine unbedingt für jedermann tödliche. Die weiter vernommenen Zeugen sagen durchaus günstig für den Angeklagten aus, schildern ihn als einen ruhigen soliden Menschen, der nie mit jemandem in Streit geriet. Dagegen wird die Anna Rink von allen Zeugen als eine zänkische, unbulbsame und streitsüchtige Person geschildert; der Gemeindevorsteher erklärte, er konnte sich der lästigen Person nur dadurch erwehren, daß er sie allein in der Gemeindefanzlei zurückließ oder vor ihr die Flucht ergriff. Den Geschworenen werden die Frage wegen Totschlages, die Zusatzfrage, ob der Angeklagte zu der Getödteten in einem besonderen Verpflichtungsverhältnisse gestanden und die Frage, ob er aus dem Arreste heraus seine Gattin zur Ablegung eines falschen Zeugnisses verleitet habe und über Antrag des Verteidigers Dr. Hrasovec die Zusatzfrage, ob der Angeklagte bei Verübung der Tat im Zustande einer momentanen Sinnesverwirrung gehandelt habe, gestellt. Die Geschworenen bejahen die Totschlagsfrage einstimmig, bejahen aber zugleich die Zusatzfrage wegen des Entschuldigungsgrundes der Sinnesverwirrung. Die Frage wegen Bewerbung um ein falsches Zeugnis wird verneint, ebenso die Frage wegen des besonderen Verpflichtungsverhältnisses. Auf Grund dieses Wahrspruches fällt der Gerichtshof ein freisprechendes Urteil. Auf das zahlreiche Publikum, welches die Verhandlungen mit regstem Interesse verfolgte, scheint der Wahrspruch einen befriedigenden Eindruck gemacht zu haben. Der Staatsanwalt jaudete die Richtigkeit an.

Zur Landtagswahl in der IV. Kurie.

Die Deutschen des Wahlbezirktes Gills, Windischgraz, Gonobitz, Tüffer, Franz und Oberburg werden sich bei der am 20. September stattfindenden Landtagswahl **nicht beteiligen.**

Die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Wähler dieses Bezirktes gehört der Landbevölkerung an, welche heute noch ganz und gar unter dem Einflusse der windischen Nationalen und deren klerikalen Helfershelfer steht. Jede Einflusnahme auf die Gestaltung der Wählerlisten war in dem größten Teile der Gemeinden den Deutschen vollständig genommen. Die Wahl wird sich überall unter der Oberaufsicht von Pfarrer und Kaplan vollziehen.

Wie die Deutschen sich bisher an den Wahlen in den Landgemeinden nicht beteiligt haben, so werden sie auch der Wahl in der neugeschaffenen Kurie ferne bleiben.

Sehr praktisch auf Reisen. Unentbehrlich nach kurzem Gebrauch.
Sanitätsbehördlich geprüft.
Attest Wien, 3. Juli 1887

Kalodont

unentbehrliche 9060-3

Zahn-Crème.

Zur Reinhaltung der Zähne genügen Zahnwässer allein nicht. Die Entfernung aller am Zahnfleisch sich ausgesetzt neu bildenden, schädlichen Stoffe kann nur durch die mechanische Reinigung in Verbindung mit einer erfrischend und antiseptisch wirkenden Zahn-Crème erfolgen, als welche sich „Kalodont“ in erfolgreichster Verwendung bereits in allen Culturstaaten bewährt hat.

Zur Photographie für Amateure! Anerkannt vorzügliche photographische Salon- und Reise-Apparate, neue, unübertroffene Moment-Schnapp-Apparate, wie alle photographischen Bedarfs-Artikel bei A. Moll, k. u. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. Photographische Manufaktur gegründet 1854. Auf Wunsch große illustrierte Preisliste un berechnet.

Verdauungsstörungen,

Magenkatarrh, Dyspepsie, Appetitlosigkeit, Sodbrennen etc., sowie die

Katarrhe der Luftwege,

Verschleimung, Husten, Heiserkeit sind diejenigen Krankheiten, in welchen

MATTONI'S
GIESSHÜBLER
natürlicher alkalischer
SAUERBRUNN

nach den Aussprüchen medicinischer Autoritäten mit besonderem Erfolge angewendet wird.

Für besseres Schuhwerk



wie Cheveraux-Boxcalf, Kallleder ist das anerkannt beste

Globin

denn es erzeugt ohne Mühe prächtigsten Glanz. Konserviert und erhält das Leder, welche Einfachste Behandlung.

Zu haben in den meisten Geschäften. 9850 II

Allein. Fabrik Fritz Schulz jun., Akt.-Ges., Rger i. B. u. Leipzig.

„Gloria“ — Einlaß — Masse ist besonders geeignet zum Neueinlassen harter Fußböden, da dieses Einlaßmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei Gustav Sigmund und bei Victor Wog in Gills erhältlich.

COGNAC MEDICINAL
GARANTIRT ECHTES
WEINDESTILLAT
UNTER STAND. CHEM. CONTROLE
DESTILLERIE-CAMIS & STOCK
TRIEST - BARCOLA

In jedem besseren Geschäfte erhältlich.

„Le Délice“

Zigarettenpapier - Zigarettenhüllen

Überall erhältlich.

General-Depot: WIEN, L. Predigerstraße Nr. 1.

Christoph's
Nr. 419

Klebt nicht nach, grossartiger Glanz,
sparsam in der Anwendung. 9627
Spiegel-Glanz-Wichse

In Cilli zu haben bei: Jos. Matić, Moritz Rauch, Mil. Hočevár.

Mit **Knorr's Hafermehl** werden nachweisbar
jährlich über
300.000 Kinder aufgezogen und gedeihen wunderbar. Warum? **Knorr's**
Hafermehl ist fleisch-, blut- und knochenbildend, und mit Kuhmilch
vermischt in seiner Wirkung der Muttermilch nahezu gleichwertig.
Überall zu haben.

Echt nur mit der Marke „Königs-Adler“!

Echt nur mit der Marke „Königs-Adler“!

Schweizer Adler-Strickgarn Schweizer Adler-Seidenglanzgarn



sind die besten Strickgarne! In allen Farben erhältlich bei

LUCAS PUTAN, CILLI



Grazerstrasse Nr. 8

Spezialgeschäft in Zugehörartikel für Schneiderei, Strick-,
Häkel- und Stick-Arbeiten.

6967

Filiale Johann Koss

Cilli, Grazerstrasse

Grösste Auswahl in
Damen-Konfektion
Paletots, Krägen, Touristenmäntel, Schösse, Mädchen- und Kinder-
Paletots, Modernste Mieder und Blousen. **Waschware.**
Bedienung reell und billig. 9301

Reichhaltigste Auswahl in
Herren- und Damenwäsche
Stets letzte Neuheiten in Kravatten.
Neu eingeführt: **Aufputz- und Zugehör-Artikel** und
Futterwaren: Schneiderinnen erhalten Begünstigung.

Die Konfektions- und Manufakturwaren-Firma

Johann Koss, Cilli, Bahnhofg.

empfiehlt stets letzte Neuheiten in Damen- und Kinder-Konfektion

Damenkleiderstoffe und Waschware in neuesten Dessins.

Neueste Stoffe für Herrenanzüge, letztere auch nach Mass.

Herren- u. Damenwäsche in neuesten Genres.

Bedienung reell und billig.

Kravatten in grösster Auswahl.

Schroll's Weisswaren
Blousen (Gigerlhemden), Corset de
Paris, Corset „Radical“ in feinsten
Qualitäten.

9300

Wer liebt

ein zarttes, reines Gesicht ohne
Sommerprossen, eine weiche ge-
schmeidige Haut und einen rosi-
gen Teint? 9247

Der r wasche sich täglich mit der
bekanntesten medizinischen
Bergmann's

Lilienmilchseife

(Schutzmarke: 2 Bergmänner.)

von Bergmann & Co.

Dresden und Tetschen a. E.

Vorrätig à Stück 80 h

Apoth. M.M. Bauscher,

O.O. Schwarzl & Co.,

Drogerie u. J. Fiedler,

Galant.-G.-Gesch. Fr. Karbentz,

In
Cilli.

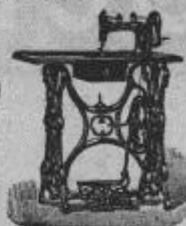
Epilepsi.

Wer an ein fallendes Krämpfen u. and.
nervösen Zuständen leidet, verlange
Beschreibung darüber. Erhältlich gratis
und frei franco durch die priv. Schwanen-
Apothek, Frankfurt a. M. 9248

Erste Marburger Nähmaschinen- u. Fahrrad-Fabrik

Burggasse Nr. 29 **Franz Neger** Burggasse Nr. 29

Filiale: Cilli, Herrengasse 2



mit mechanischer Nähmaschinen- und
Fahrräder-Reparaturwerkstätte. —
Reparatur aller remder Fabrikate werden fachmännisch,
gut und billigst unter Garantie gemacht, auch Ver-
nickelung und Emaillierung. Grosses Lager von Ersatz-
und Zubehörsachen für Nähmaschinen und Fahrräder
aller Systeme, sowie Nadeln Oele etc. Lager von
neuen und alten Nähmaschinen und Fahrrädern zu
den billigsten Preisen. 8115

Vertreter: **Anton Neger** Mechaniker
Cilli, Herrengasse 2.

Preisliste gratis und franko.

Allein-Verkauf der berühmtesten **Pfaff-Näh-
maschinen**, sowie auch Verkauf von Köhler und
Phönix sowie Ringschiffmaschinen, „Minerva“, Howe,
Singer, Elastik-Zylinder etc. etc.

Bau- und Möbeltischlerei

mit Maschinenbetrieb



Martin Urschko



CILLI Rathausgasse 17

Gegründet 1870

Prämiert Cilli 1888

übernimmt alle Arten **Bauten** von den kleinsten bis zu den grössten, sowie **Gewölb-Einrichtungen** und **Portale**.
Anfertigung von **Fenstern, Türen, Parkett- und Eichenbrettlböden**.
Vertreter der berühmten Parkettenfabrik von Salcano bei Görz.

Alle Arten **Parkett- und Brettelmuster** stehen bei mir auf Lager.
Ferner liefere ich für sämtliche Bauten fertige beschlagene Fenster und Türen nachdem ich einzig und allein hier zum **Anschlagen** berechtigt bin und **speziell für Anschlagen** das Gewerbe habe.

Fertige **Doppel- und Kreuztüren** und verschiedene Fenster **komplett beschlagen** stehen auf Lager.
Fensterroleaux Brettel und gewebte.

Grosse Möbel-Niederlage

altdeutsche Schlafzimmer-Garnituren aus Nussholz, für sämtliche Ausstattungen alle Gattungen polierte und matte Möbel. Für Speise-, Salon- und Schlafzimmer tapezierte Garnituren. Ferner Matratzen, Einsätze und grosse Divans. Sämtliche tapezierte Möbel werden nach Mass und jeder Zeichnung billig und schnellstens ausgeführt.

Grosse Niederlage von fertigen Särgen

neuester Ausführung, gekehlt, feinsten Façon, kein Unterschied von Metallsärgen

Moll's Seidlitz Pulver.

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.

Moll's Seidlitz-Pulver sind für Ma. enleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativen, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.

Preis der Original-Schachtel K 2.-

9062

Falsificate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein u. Salz.

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. MOLL“ verschlossen ist.

Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den andern Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von Muskel- und Nerven kräftigender Wirkung.

Preis der plombirten Original-Flasche K 1.90.

Hauptversandt durch Apotheker A. MOLL, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.
In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich A. MOLL's Präparate.
Depots: En nos: **Aug. Böheim, Rohitsch-Sauerbrunn, Rud. To masi, Reifnigg.**

Serravallo's



China-Wein mit Eisen

Kräftigungsmittel für Schwächliche, Blutarme und Reconvalescenten.

Appetit anregendes — Nerven stärkendes — Blut verbesserndes Mittel.

Vorzüglicher Geschmack.

Ueber 2000 ärztliche Gutachten.

J. Serravallo, Trieste-Barcola.

Käuflich in den Apotheken in Flaschen zu 1/2 Liter à K 2.40 und zu 1 Liter à K 4.40. 9055

Günstige Kapitals-Anlage.

Der Beamten-Sparverein in Graz, Stempfergasse Nr. 1 übernimmt **Spareinlagen** von jedermann und verzinst selbe vom Tage der Einlage an mit 4 1/2 %. Die Rentensteuer trägt der Verein. Die Rückzahlung erfolgt in der Regel kündigungsfrei, doch behält sich der Beamten-Sparverein vor, bei Beträgen über 1000 K eine achtstägige, bis 5000 K eine vierzehntägige und bei höherer Einlage eine einmonatliche Kündigungsfrist eintreten zu lassen. Auswärtigen Einlegern werden auf Wunsch Erlagsscheine zur kostenfreien Einzahlung übermittelt. Für die Spareinlagen haftet der Verein mit seinem gesamten Vermögen.

Stand der Spareinlagen Ende August l. J. K 269.056

Stand des Gewährleistungsfonds Ende August l. J. K 404.600

Kasse-Stunden: Montag, Mittwoch und Freitag von 7—8 Uhr abends.

Baumeister Franz Derwuschek

MARBURG a. D., Reiserstrasse 26

übernimmt Neu-, Zu-, Umbanten und Adaptierungen in solidester fachmännischer und billiger Ausführung.

Empfiehlt zur Saison 1904

Schöne preiswürdige Bauplätze

in der Bismarckstrasse, Mellingerstrasse und Kernstockgasse.

Zementrohre, Zementplatten und Zementstufen etc.
werden unter den normalen Preisen abgegeben.

Eigene Bautischlerei und Bauschlosserei.

Übernahme von **Gewölbportalen** von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung, sowie aller in das Baufach einschlägigen **Bautischler- und Bau-schlosserarbeiten** in solidester Ausführung.

Kostenvoranschläge und Zeichnungen gratis.

CILLI: Jos. Matić.

DAUERHAFT, GERUCHLOS

Gesetzlich geschützt immer sofort zu benutzen.

FRANZ CHRISTOPH F. C. BERLIN PRAG

DER ECHTE

Christoph-Lack

IST DER BESTE ANSTRICH FÜR FUSSBÖDEN.

SOFORT TROCKNEND

Man verlange nur den echten Christoph-Lack

Nr. 420

Er ermöglicht es, Zimmer zu streichen, ohne dieselben außer Gebrauch zu setzen, da der unangenehme Geruch und das langsame flebrige Trocknen, das der Cellulose und dem Öl selbst eigen, vermieden wird. Die Anwendung dabei ist so einfach, dass jeder das Streichen selbst vornehmen kann. Die Dienen können naß aufgemischt werden ohne an Glanz zu verlieren.

Franz Christoph, Erfinder u. allein. Fabrikant d. echten Fussboden-Glanzlack
Zu haben in Cilli bei **Joset Matić u. Milan Hočevar**

Herren!

Bewährte Behandlung bei vorzeitiger Nervenschwäche!

Man verlange Prospekte Herr W. in Th. schreibt mir am 2. Sept. 1902: „Meinen herzlichsten Dank für die erfolgreiche Behandlung“. E. Herrmann, Apotheker, Berlin NO, Neue Königstrasse 7a. 9900

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk

Dr. Retan's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das

Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 31,

sowie durch jede Buchhandlung.

Ein gutes, altes Hausmittel

das in keiner Familie fehlen darf, ist das allbekannte, sich immer bewährende

Ernst Hess'sche Eucalyptus

garantiert reines, seit 12 Jahren direkt von Australien bezogenes Naturprodukt. In Deutschland und Oesterreich-Ungarn gesetzlich geschützt. Der billige Preis von K 1.50 per Original-Flasche, welche sehr lang reicht, ermöglicht die Anschaffung Jedermann zur Wiedererlangung der Gesundheit und Vorbeugung gegen Krankheit.

Ueber 1500 Lob- und Dankschreiben

sind mir von Geheilten, die an

Gliederreissen, Rücken-, Brust-, Halschmerzen, Gelenkschmerz, Atemnot, Schnupfen, Kopfschmerzen, Erkrankungen der inneren, edlen Organe, alte Wunden, Hautkrankheiten etc. litten, unverlangt zugegangen.

Niemand sollte versäumen, sich das hochwichtige Buch, in welchem die Eucalyptus-Präparate genau beschrieben sind und wie deren vielfältige, erfolgreiche Anwendung bei obengenannten Krankheiten stattfindet, kommen zu lassen. Im Interesse aller Leidenden sende ich das Buch überall hin ganz umsonst und habe darin zur Ueberzeugung eine Menge Zeugnisse von Geheilten zum Abdruck bringen lassen. Man achte genau auf die Schutzmarke.

Klingenthal i. Sa.

9194

Ernst Hess
Eucalyptus-Importeur.

Depôts: Graz: Apotheke zum schwarzen Bären, Heinrich Spurny, Marburg a. Drau: Apotheke zum Mohren, Ed. Laborstg.

Bergmann's amerikanischer Shampooing - Bay - Rum

(Schutzmarke: 2 Bergmänner)
9247 von Bergmann & Co.
Dresden und Tetschen a. E.
wunderbar erfrischendes und haarstärkendes und daher beliebtestes Kopfwasser der Gegenwart, sowie bestes Mittel gegen Schuppen.
Vorrätig in Flaschen à K 2.— bei:
Friseur Alfred Winkler, Cilli.

In- und ausländische Par-
fumerien, Toiletteartikel für
Haare, Haut, Mund u. Zähne.
Kämme, Bürsten, Räucher-
mittel, Koniferenpräparate.

Drogerie J. Fiedler

z. gold. Kreuz

Cilli, Bahnhofgasse 7

9559

Nährmittel für Kranke und
Kinder, Kognak, Tee, Rum,
Malaga, Liköre. — Desinfek-
tionsmittel, Insektenschutz-
mittel, Bade- und Maximal-
thermometer, Verbandstoffe
Chirurgische Artikel.

Behördlich konzessionierte Erziehungs-Anstalt und Mädchenheim

CILLI, Bismarckplatz.

Unterricht wird erteilt in Sprachen, Musik, Buchhaltung, Stenographie und Arbeiten. — Internat, Externat.

Emilie Haussenbüchl

9909

autorisierte Vorsteherin.

Nebenbeschäftigung

für Cilli und Umgebung

wird ein Herr mit grossen Bekanntenkreis von erster heimatlicher Lebensversicherung-Anstalt anfangs gegen hohe Provision als Repräsentant gesucht. Offerte unter „Sehr lohnender Erwerb“ an die Verwaltung dieses Blattes.

9908

Weingartstöcke!

Von der Forstverwaltung Mokritz in Unterkrain, Südbahnstation Rann oder Samobor—Agramer Bahn, werden ca. 500.000 Stück gespaltene, 3 Meter lange, schöne

Kastanien-Weingartstöcke

verkauft. Da dieselben bis Ende Februar verfertigt und lieferbar sind, wäre es im Interesse der Kauflustigen gelegen, schon jetzt Bestellungen resp. Vormerkungen an obige Verwaltung ergehen zu lassen.

Forstverwaltung Mokritz

Post Jessenitz a. d. Save, Unterkrain.

98

H. Pilz Oberförster.

Verlaufen

ein weisser Angorakater mit grünen Augen, Halsband und Schelle, hört auf den Namen „Peter“. Belohnte Auskunft erbeten Grazerstrasse 20. 9910

Schaffer oder Maier

für eine kleine Oekonomie mit etwas Milch-wirtschaft wird zum sogleichen od. späteren Eintritt gesucht. Kann auch verheiratet sein, wenn die Frau gegen Lohn die Wirtschaftsküche besorgt. — Auskunft oder Anträge an die Verwaltung d. Blattes. 9911

Diverse

9913

Damen- und Herrenkleider

sind zu verkaufen. Anzufragen Bismarckplatz 6, I. St. links.

Harmonielehre!

Tüchtiger Instruktor in Cilli erteilt gründlichen Unterricht. — Anfragen samt Adresse zu hinterlegen in der Verwaltung dieses Blattes. 9902

Eine grosse schöne

Wohnung

Ringstrasse Nr. 8, I. Stock, bestehend aus 5 Zimmern, 2 Dienstbotenzimmern, Küche, Speisekammer, Boden- und Keller-anteil ist ab 1. Oktober zu vermieten. Anzufragen beim Hausadministrator der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Französ. Konversation und Unterricht

Ringstrasse Nr. 5, I. St.

Schlosserlehrlinge

werden sofort aufgenommen bei Moritz Unger, Cilli.

9858

Wohnung

im I. Stock gelegen, bestehend aus drei Zimmern, Küche, Speise, Keller, Boden-anteil, Gartenbegehung, ist ab 1. Dezember zu beziehen. Grazerstrasse 47. 9859

Kellnerin

ledig oder Witwe ohne Kinder wird ab 1. Oktober l. J. für die pachtweise Übernahme der Restauration Simon Kuketz in Sachsenfeld gesucht. Pacht 500 K jährlich, 200 K Kautions. Licht und Beheizung ist selbst beizustellen. 9905

Wohnung

bestehend aus drei Zimmern, ein Kabinet, Küche, Speise samt Zuehör ist mit 1. Oktober zu vermieten. 9707

Villa zur schönen Aussicht.

Reparaturen von Nähmaschinen

aller Systeme prompt, gut und billig.

Verkauf von bestem Nähmaschinen-Oel, -Nadeln, -Teile u. Zugehör. 9530

Apparate für die verschiedensten Näharbeiten.

Singer & Co., Nähmaschinen-A.-Ges.

Cilli, Bahnhofgasse 8.

Patente

Muster- u. Marken-
schutz

erwirkt Patent-Anwalt Ing. J. Fischer, Wien I, Maximilianstrasse Nr. 5. Seit 1877 im Patentfache tätig. 9061

Stimmenleidender

nehme die längst bewährten
stimmstillenden
und wohlschmeckenden

Kaiser's 8837

Brust-Caramellen- Bonbons

2740 not. begl. Zeugnisse be-
weisen wie bewährt und
u. sicherem Erfolg solche
bei Husten, Heiserkeit, Katarrh u.
Verfälschung sind.

Dafür Angebotenes weisse zurück!
Man hüte sich vor Fälschung.
Nur echt m. Schutzmarke „drei Tannen“
Packt 20 u. 40 h. Niederlage bei:
Schwarzl & Co., Apotheke „zur
Mariabühl“ in Cilli, Baumbach's
Erben, Nachf. M. Raufcher,
„Adler-Apotheke“ in Cilli, Carl
Dermann in Markt Tüffer.

Erste untersteiermärkische

Brückenwagen-Erzeugung

Bau- und Kunstschlosserei

Heinrich Reppitsch's Nachfolger 9735

Gottfried Gradt

Giselastrasse Nr. 7 • Cilli • Giselastrasse Nr. 7

empfiehlt sich zur prompten Lieferung aller in sein Fach einschlagenden Arbeiten wie Zentimal-Brückenwagen mit Skala und Laufgewicht, Zentimal- und Dezimal-Brückenwagen, Schallwagen und Schnellwagen, sowie Reparaturen und Nach-
richtungen von sämtlichen Wagen und Gewichtsen.

Einrichtungen ganzer Wasserleitungen mit Reservoir und Hydranten, Tiefbrunnenpumpen, sowie Einschlagbrunnen, Gittertüren und Geländer, komplette Blitzableiter-Anlagen, sowie sämtliche Bauarbeiten prompt und billigst.

Kostenvoranschläge bereitwilligst.

Das gesündeste und stärkendste Ge-
tränk insbesondere für Rekonvaleszente

ist

Hof-Kognak

der

kais. und kön. Hof-Destillateure

PFAU & C^{IE}, FIUME

Zu haben bei

Franz Mattheis, Rann.

9892

Aviso!

Hiermit erlaube ich mir einem hochverehrten Damenkreis von Cilli und Umgebung bekannt zu geben, dass sämtliche

Neuheiten zur kommenden Saison

bereits eingelangt sind und ladet zur Besichtigung derselben höflichst ein

hochachtungsvoll

Hüte werden zum Putzen und Ueberformen angenommen.

A. Hobacher

— Modernisieren von Hüten chic und billig.

Modellhüte von den ersten Häusern des In- und Auslandes zu Original-Fabrikspreisen.

— Sporthüte zu staunend billigen Preisen. —

Anlässlich meines Scheidens von Cilli
sage ich allen lieben Freunden und
Bekannten herzliche Abschiedsgrüße!

Görz, am 15. September 1904.

9912

August Almoslechner.

Klavierunterricht!

Eine langjährige, erprobte und gewissenhafte Klavierlehrerin erteilt gründlichen und systematischen Klavierunterricht nach bewährter Methode gegen mässiges Honorar in und ausser dem Hause. Gefällige Anfragen sind an die Verwaltung dieses Blattes zu richten. 9917

Ein sprechender

Papagei

ist wegen Abreise sofort zu verkaufen. Anfragen sind zu richten Herren-gasse 32, rückwärts. 9916

Hotel Terscheck.

Sonntag, 18. September 1904

Konzert

ausgeführt von der vollständigen Cillier Musikvereinskapelle.

Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 h.

Klavier-Niederlage == und Leihanstalt

VON

9918

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Musiklehrerin

MARBURG, obere Herrengasse 56, Parterre-Lokalitäten
(gegenüber dem k. k. Staatsgymnasium) empfiehlt in grösster Auswahl neue kurzsaatige

Mignon-, Stutz- u. Salonflügel, Konzert-Pianino

in Nussholz poliert, amerikanisch matt Nuss, goldgraviert, schwarz imit. Ebenholz, sowie

— **Harmoniums** —

(Schul-Organs, Pedal-Orgeln) europäischen und amerik. Sang-Systems aus den hervor-
ragendsten Fabriken zu Original-Fabrikspreisen.

Neuheiten in Ehrbar-Klavieren.

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf überspielter Instrumente.
Billigste Miete.

Billigste Bezugsquelle für Grabdenkmäler! JOHANN KULLICH

Steinmetzmeister und gerichtlich beeideter Sachverständiger

Cilli-Gaberje 6

(gegenüber der Stadtmühle)

empfiehlt sein reichhaltiges Lager von schönsten
Grabdenkmälern in verschied. Marmorarten,
Granit und Syenit zu den billigsten Preisen.
Grabhügelumfassungen u. Grabeinfriedungen
aus einem Stück. Ausführung sämtlicher Grab-
und Monumentalarbeiten.

Grosse Auswahl in Terrakotta-Grabfiguren

Renovierungen alter Grabdenkmäler, Nachschrei-
ben, Neuvergoldung alter Inschriften etc. und
nach auswärts billigst.

Uebnahme sämtlicher in das Fach einschlagender
Bau- und Bildhauerarbeiten.

Neu eingeführt: Uebnahme und Ausführung von
Beton-Trottoirs und Pflaster-

ungen mit Zement-Mosaikplatten f. Gänge, Böden
Erzeugung von Kunststeinen
Tür- und Fensterstöcken u. s. w.



Küchen, Trottoirs u. s. w. zu billigstem Preise

Die vornehmen Kreise aller Länder bevorzugen die Seifen u. Parfümerien von Colgate & Co. in Newyork.

Spezialität: Antiseptisches Zahnpulver

vom kais. Rat E. M. THOMAS, grossherzogl. toskanischer Leibzahnarzt, glänzend begutachtet.

In elegantem Blech-Flacon Kronen 2.—.

Zu haben in allen besseren Parfümerien, Drogerien und einschlägigen Geschäften.

Generaldepot für Oesterreich-Ungarn: **Alte k. k. Feld-Apotheke**, Wien I, Stephansplatz 8.

Zu haben in Cilli bei **Josef König**, Magazin Universell.

9893